



Zeitschrift für
Integrative Gestaltpädagogik
und Seelsorge



Aktives Symbolisieren

INHALTSVERZEICHNIS

Aus der Redaktion

- 38 F. Feiner: „So wie jemand einen Krug des Töpfers zerbricht ...“

Biblich-spirituelle Impulse

- 39 F. Hubmann: Gedeutete Performance
41 T. Schweighofer: „Was für ein Zeichen zeigst du uns, dass du dies tust?“

Zum Thema

- 43 H. Mendl: Manchmal braucht es keine Worte ...
45 P. Ebenbauer: Symbol – Gestalt – Sakrament
47 J.W. Klaushofer: Aktives Symbolisieren
49 S. Heine: Mensch und Symbol
51 K. Furrer: Alles Irdische ist Gleichnis des Göttlichen
53 B. Baumert: Im Anfang war der Urknall
55 H. Neuhold: Übergangsobjekte und Übergangsphänomene bei Donald W. Winnicott
58 K. Zisler: Kunst schaffen – Symbole bilden
60 H. Mendl: Das muss man erleben, das kann man nicht beschreiben!

Das aktuelle Interview

- 62 Interview mit Dr. Udo Baer

Literatur zum Thema

- 64 M. Weritsch: Einübung ins Schweben

Film zum Thema

- 65 C. Wessely: Melancholia

Aus der Praxis – für die Praxis

- 66 K. Krogger: Im Zeichnen, Malen und Gestalten sich selbst formen und der eigenen Identität nahekomen

kaum gehört und unbekannt

- 131 U. Sindermann: Lebenslitanei
A. Klimt: Du wundersames Gotteswesen

Das weite Land unserer Seele – aus der Psychotherapie

- 68 U. Baer: Symbolisieren in Therapie und Beratung

Zum Künstler

- 71 Termine/Inserate

Titelbild: FLATTERHAFT – SIE

Sujet Tonkopf: Edith Kerbl

Fotos + Collage: © Peter Felber,
peter_felber@aon.at

Aus der Redaktion

„So wie jemand einen Krug des Töpfers zerbricht ...“

„... so zerbreche ich dieses Volk und diese Stadt“ (Jer 19,11). Mit drastischen Symbol-Handlungen und aufrüttelnden Deutungsworten ruft der Prophet Jeremia zur Umkehr. Die Zerschmetterung des Kruges ist eines von zehn Symbolhandlungen des Jeremia. Somit gilt Jeremia als die Parade-Gestalt des Aktiven Symbolisierens. Empfohlen sei die Lektüre des Buches Jeremia, das in heutiger Kriegs- und Unheil-Situation höchst aktuell ist.

Mit einer anderen Zeichenhandlung, dem Kauf eines Feldes in Anatot (32,1-33,26) will Jeremia Hoffnung wecken – bekräftigt durch das Wort: „So spricht Jahwe der Heerscharen, der Elohim Israels: Es werden wieder Häuser, Felder und Weinberge in diesem Land erworben werden“ (32,15). Es ist die Zusage für das Volk, dass Gott es aus der Gefangenschaft in Babel zurückbringen werde. – Wer wird in diesen Tagen für die Ukraine eine solche Hoffnung wecken können?

Mit diesem Heft wollen wir ermutigen, Zeichen in ihrer Tiefe, als Symbol oder sogar als Sakrament zu deuten, so wie Leonard Boff vom Sakrament des Wasserbechers und des Zigarettenstummels spricht – seine *Kleine Sakramentenlehre* ist ein Klassiker.

Wir konnten wiederum namhafte Autorinnen und Autoren gewinnen, Beiträge für diese Nummer zu schreiben. Wir danken Franz Hubmann, Teresa Schweighofer, Hans Mendl, Peter Ebenbauer, Susanne Heine, Karl Furrer, Britta Baumert, Kurt Zisler, Udo Baer, Christian Wessely, Kerstin Krogger, die gemeinsam mit Fachleuten aus unseren Gestaltvereinen (Klaushofer, Neuhold, Sindermann, Weritsch ...) fundierte Auseinandersetzungen in den vielfältigen Rubriken beigetragen haben. Für die Bilder danken wir herzlich dem Künstler Peter Felber.

Gewinnbringende Impulse für Euer Wirken in den diversen Bereichen wünscht Euch
herzlich

FRANZ FEINER – CHEFREDAKTEUR

Gedeutete Performance

Zeichenhandlungen im Jeremia-Buch

FRANZ HUBMANN

1) Einleitung

Das Jeremia-Buch ist ein sehr komplexes literarisches Gebilde, mehr als alle anderen Prophetenbücher, denn es lässt weder eine systematische¹ noch eine chronologische² Anordnung seiner Stoffe erkennen. Das hat nicht zuletzt damit zu tun, dass das Buch sehr verschiedene Textsorten enthält: Sammlungen poetischer Texte mit Anklagen des eigenen Volkes (z.B. Kap. 2-6; 8-10); Sprüche gegen Könige und Propheten (Kap. 21-23); Heilsworte (Kap. 30-33) sowie Sprüche gegen Völker der Umwelt (Kap. 46-51) oft gemischt mit Prosatexten. Dazu kommen biographische Prosatexte aus dritter Hand, welche vom Geschick des Propheten in der letzten Zeit seiner Wirksamkeit berichten (Kap. 26-29; 32-45) u.a.m. Diese bunte Komposition provoziert die Frage, was auf Jeremia zurückgehen kann und von wem die anderen Texte stammen. Verschärft wird diese Frage durch die Diskrepanz, dass Datierungen erst mit König Jojakim (609 v. Chr.) beginnen, also in der Zeit des Niedergangs, die Einleitung des Buches aber auch eine Wirksamkeit in der Zeit des nationalen Aufschwungs unter König Joschija (vgl. 2Kön 22-23) behauptet (vgl. Jer 1,1-3)³. Konnte die Verkündigung Jeremias in diesen Zeiten des Umbruchs immer dieselbe, der Prophet nur der *Unheils*prophet gewesen sein? Können die Zeichenhandlungen in dieser Frage etwas beitragen?

2) Die Zeichenhandlungen Jeremias⁴

Unter Zeichenhandlungen (ZH) versteht man Aktionen, mit denen ein Prophet seine Botschaft aktuell veranschaulicht. In der Regel erhält er dazu einen genauen Auftrag von Gott und dazu die entsprechende Deutung, d.h. die Handlung

ist ein Teil der Verkündigung vor einem Publikum. Gibt es keinen Auftrag Gottes, dann grenzen solche Handlungen an Magie⁵, gibt es kein Publikum, dann stellt sich die Frage nach dem Adressaten.

Da es nicht möglich ist, alle Texte zu behandeln, sei als erstes Beispiel Jeremias Besuch beim Töpfer (Jer 18,1-12) ausgewählt. Der Ausgangspunkt ist der Befehl Gottes, dass Jeremia zu einem Töpfer gehen und dort ein Gotteswort erwarten soll. (V.1). Die Ausführung wird genau festgehalten (V. 2) und weiters berichtet, wie Jeremia beobachten kann, dass der Töpfer ein missratenes Gefäß zerdrückt und neu macht, „wie es ihm gefällt“ (V. 3-4). Diese Beobachtung leitet über zur Frage Gottes an Jeremia, ob er nicht ebenso mit dem Haus Israel (!) verfahren könne (V. 5-6). D.h. „Israel“ wird mit dem missratenen Gefäß gleichgesetzt, und da die rhetorische Frage eindeutig mit Ja zu beantworten ist, soll Jeremia am Werken des Töpfers erkennen, was Gott mit „Israel“ im Sinne hat. Die Botschaft, die Jeremia als Adressat jetzt also lernen soll, ist, dass er dem um 722 v. Chr. untergegangenen Nordreich Israel⁶ eine Erneuerung ansagen kann, wie sie auch in anderen Texten des Jer-Buches anklingt⁷ und unter König Joschija erhofft wurde. Das heißt, dass die Deutung des Geschehens im Haus des Töpfers keine Unheilsbotschaft ist! Anschließend folgt ein allgemeines Stück, welches generell die Freiheit Gottes, sein Verhalten sowohl positiv wie auch negativ mit dem des Volkes abzustimmen, betont (V. 7-10). Diese Feststellung führt nun zum Auftrag an Jeremia, den Menschen von Juda/Jerusalem (!) die Aufforderung zur Umkehr von den bösen We-

gen auszurichten, damit das drohende Unheil abgewendet werden kann (V. 11), aber die Antwort der Angesprochenen ist ein verstocktes Nein (V. 12). Die Reaktion Gottes wird also Unheil sein.

Dieses Beispiel lässt erkennen, wie eine ursprünglich positive Botschaft für *Israel* der Unheilsverkündigung für *Juda/Jerusalem*, die letztendlich das Jer-Buch prägt, untergeordnet wurde. Ähnliches könnte man auch für die ZH mit dem Gürtel/Lendenschurz⁸ (Jer 13,1-12a) und der ZH mit dem Tongefäß (Jer 19,1-13) aufzeigen, da mit dem doppelten Auftrag (Jer 13,1.3f) bzw. dem spezifischen Ort des Geschehens (Jer 19,2) sowie den verschiedenen Deutungen (Jer 13,9-11 bzw. 19,11-13) eine Fortschreibung vorliegt.⁹

Den einzigen aktuellen Vollzug einer ZH findet man im biographischen Bericht von Kap 28. Hier begegnet der Joch-tragende Jeremia dem Propheten Hananja, der den kurz bevorstehenden Sturz Babylons und die Heimführung der Verbannten verkündet (V. 2-4). Jeremia wünscht, es möge so sein, aber er kann dem seltsamerweise

nichts als ein Traditionsargument entgegenhalten (V. 6-9). Und als Hananja seine Botschaft eindringlich damit unterstreicht, dass er das Joch zerbricht, muss Jeremia geschlagen das Feld räumen (V. 10-11).

Wenn Gott die Möglichkeit hat, seine Botschaft flexibel zu ändern (18,7-10), dann ist es schwer, ein Leben lang (vgl. 1,5) Prophet dieses Gottes zu sein. Die Klagen Jeremias in Kap 11-20¹⁰, in denen er Gott Täuschung vorwirft (15,17f), sich im Stich gelassen fühlt (17,15) und die mit der Einsicht enden, dass Gott ihn zum Narren gemacht hat (20,7ff), fügen sich gut in diese Lebenssituation ein. ❁

Franz Hubmann ist emeritierter Professor für Bibelwissenschaften des Alten Testaments an der Katholischen Privat-Universität Linz.

FUSSNOTEN

¹ Zum Vergleich nehme man das Buch Ezechiel, welches eine Dreiteilung des Stoffes in Sprüche gegen das eigene Volk (Kap. 1-24), gegen Nachbarvölker (Kap. 25-32) und Heilsworte für das eigene Volk (Kap. 33-39) erkennen lässt; vom sogenannten Verfassungsentwurf (Kap. 40-48) kann hier abgesehen werden. Dieser Anordnung kommt nur die griechische Fassung des Jer-Buches (LXX) nahe, weil sie die Völkersprüche (Kap. 46-51) auf Kap. 25 folgen lässt, sodass die Heilsworte im dritten Teil zu stehen kommen. Für eine allgemeine Einführung in die Probleme des Jer-Buches vgl. Erich Zenger u.a., Einleitung in das Alte Testament. 8. Auflage hg. von Christian Frevel (KStTh 1,1), Stuttgart 2012, sowie neuere Kommentare z.B. Christl M. Maier, Jeremia 1-25 (IEKAT), Stuttgart 2022.

² Datierungen finden sich fast ausschließlich in den Prosatexten und sind nicht immer chronologisch.

³ Da sich aus dieser Datierung eine 40-jährige Wirksamkeit ergibt, verstehen manche Exegeten sie als eine symbolische Idealzahl, die nicht den Tatsachen entspricht, andere deuten 626 v. Chr. wegen der Bestimmung vom 'Mutterschoß an' (vgl. Jer 1,5) als das Geburtsjahr. Beide Erklärungen wollen nur dem Problem aus dem Wege gehen, wie sich Jeremia zur Reform Joschijas verhalten hat, da man in den Texten keine klaren Anhaltspunkte zu finden meint.

⁴ Folgende Texte wird man dazu rechnen können: Jer 13,1-12a (der verdorbene Gürtel/Lendenschurz), 18,1-12 (der Besuch beim Töpfer), 19,1-13 (das zerscherbte Tongefäß), 28,1-12 (das zerbrochene Rinderjoch), 32,6-15 (der Ackerkauf), 43,8-13 (Thron des Nebukadnezar) und 51,59-64 (die versenkte Buchrolle) sowie der Befehl zu symbolischer Lebensweise (Jer 16,1-9).

⁵ Ein solcher Fall scheint in 2Kön 13,14-19 vorzuliegen.

⁶ Das geht aus der Fortsetzung im Text hervor, da Israel klar unterschieden wird von der Bewohnerschaft von Juda und Jerusalem!

⁷ Man denke nur an manche Stellen in Kap. 3-4 und vor allem an Kap. 30-31.

⁸ Aufgrund der Beschreibung des Kleidungsstücks wird nicht ganz klar, wie man das hebräische Wort „ezôr“ genau wiedergeben soll, da dieses Leinen-Stück für Priesterkleider verwendet und an den Hüften getragen wird.

⁹ Das Zerbrechen des Gefäßes im Hinnomtal, wo sich das Tofet befindet, bezieht sich zunächst auf diesen Ort (vgl. 2Kön 23,10) und wird erst in weiterer Folge auf die Stadt Jerusalem übertragen (19,11-13). Die ZH in Jer 32 hat von vornherein eine positive Bedeutung!

¹⁰ Vgl. Jer 11,18-12,6; 15,10-21; 17,14-18; 18,18-23 und 20,7-13.

„Was für ein Zeichen zeigst du uns, dass du dies tust?“ (Joh 2,18¹)

Gedanken zu Jesu Symbolhandeln

TERESA SCHWEIGHOFER

Das Neue Testament ist voll von symbolischer Kommunikation: Da sind einerseits die Gleichnisse, die in bildreicher Sprache versuchen, die Basileia-Botschaft Jesu greifbarer zu machen. Zum anderen werden in den neutestamentlichen Texten zentrale Symbole neu geprägt; nicht zuletzt das Kreuz als das Zeichen schlechthin für den Glauben an Christus. Darüber hinaus erzählen die Evangelien von einer ganzen Reihe von Symbol- bzw. Zeichenhandlungen Jesu: die Berufung und Aussendung der Zwölf, das gemeinsame Mahl mit den Schwachen der Gesellschaft und mit Sünder:innen, der Einzug in Jerusalem – um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Das alles sind Handlungen, deren Sinn sich nicht in der Pragmatik und Zweckrationalität des konkreten Tuns erschöpft. Diese haben „eine Botschaft für die Teilnehmer, die nicht mit Worten, sondern in Handlungen ausgedrückt wurde“². Diese Zeichenhandlungen weisen über die aktuelle Situation hinaus und inszenieren eine weitere Realität. Mitunter werden auch Heilungen und Wunder als symbolische Handlungen interpretiert. Das Johannes-Evangelium benennt sie explizit als Zeichen (*semeia*), während die Synoptiker dafür meist den Begriff der Machttaten (*dynameis*) verwenden.

Auch das erste Testament kennt Zeichenhandlungen, die meisten davon werden Prophet:innen zugeschrieben, die ihre Worte damit untermauern und erlebbar werden lassen, indem sie ihre Botschaft ins Bild bzw. in die Tat umsetzen. Auch außerhalb der jüdisch-christlichen Tradition sind

symbolische Handlungsformen bekannt. Als Bestandteil von Ritualen oder des Spiels kann Symbolhandeln daher in einem weiten Sinn als universal-menschliche Praktik gelten, die in allen Kulturen und zu allen Zeiten genutzt wurde: Der Mensch zeigt sich damit als *animal symbolicum*³. Was aber macht das Symbolhandeln Jesu konkret aus? Dazu werfe ich im Folgenden einen kurzen Blick auf zwei ausgewählte Handlungen.

Die Tempelaktion

Es ist eine eindruckliche Szene, die in Mk 11,15-17 und den entsprechenden Parallelstellen berichtet wird: Jesus randaliert im Tempel. Eindruck macht das wohl vor allem deshalb, weil solches Verhalten dem Bild des friedfertigen, immer sanften Jesus widerspricht. Wieso rastet er gerade hier aus? Die vorgelegten Deutungen zu dieser Perikope sind unterschiedlich, von einer Absage an den Tempelkult insgesamt bis hin zu sozialen Dif-



MAROKKANISCHES MÄRCHEN

Sujets: Holzkeramiken – Sabine Siegler,
Hintergrund – Fes, Marokko

Fotos + Collage: © Peter Felber, peter_felber@aon.at

ferenzen werden verschiedene Gründe als Motiv genannt. Liest man diese Stelle als Symbolhandlung, dann wird eine deutliche Parallele zu den Zeichenhandlungen der Propheten im Ersten Testament sichtbar.

Jesus tritt hier in prophetische Fußstapfen, worauf nicht zuletzt die erläuternden Worte Jesu hinweisen: Die Anklage als Räuberhöhle und die eigentliche Bestimmung des Tempels als ein Haus des Gebets für alle Völker. Jesus zitiert hier Jesaja (56,7) und Jeremia (7,11) um seinen Protest zu erklären. Ein symbolgeladener Protest, der – so die Verortung dieser Episode im Kontext der Passionserzählung bei den Synoptikern – den Konflikt Jesu mit den religiösen Eliten noch einmal verschärfte und der vermutlich für viele Zeitgenossen unverständlich blieb.

Die Fußwaschung

Als zweiter Symbolhandlung Jesu möchte ich der Fußwaschung etwas Aufmerksamkeit widmen. Sie ist ebenso bekannt wie die Tempelaktion, wenngleich sie nur bei Johannes berichtet wird: Jesus und die Jünger:innen machen sich bereit zum Abendessen, es wird das letzte Abendmahl sein. Alle sind den Riten entsprechend gewaschen, nur die Füße der Anwesenden sind vom Sand auf der Straße noch staubig. Da man beim Essen lag und dadurch die Füße auf Gesichtshöhe des Gegenübers waren, mussten die Füße kurz vor dem Essen nochmal gewaschen werden. Üblicherweise eine Aufgabe für (nichtjüdischen) Sklaven.⁴ Diesmal aber nimmt sich Jesus selbst dieser Aufgabe an. Er, der Rabbuni, wäscht seinen Mitstreiter:innen die Füße und stellt damit die übliche Hierarchie auf den Kopf. Petrus ist es, der diese Verkehrung ins Wort fasst und in

Frage stellt. Die kryptische Antwort, die er von Jesus bekommt, versteht er nicht. Und bis heute streiten sich Exeget:innen wie Prediger:innen, ob diese Symbolhandlung Jesu einen Verweis auf die Taufe, die Stiftung eines eigenen Sakraments, ein Demutbeispiel oder die Ankündigung seines Leidens und Sterbens darstellt. In dieser Deutungsoffenheit verbleiben viele biblische Symbolhandlungen.

Aktives Symbolisieren Jesu

Jesus hat aktiv symbolisiert. Er ging dabei aus von den Lebensumständen und Alltagserfahrungen der Menschen, denen er begegnet ist und hat Symbole geprägt, indem er alltäglichen Gegenständen und Praktiken eine weitere, mitunter veränderte Bedeutung gegeben hat. Dabei bemühte er eigene kulturelle und religiöse Traditionen, etwa durch den Rückgriff auf prophetische Formen und Zeichenhandlungen, die gläubigen Juden und Jüdinnen seiner Zeit bekannt waren. Zugleich hat er Bekanntes – wie die Fußwaschung – in einen veränderten Rahmen gesetzt und damit neue Symbolhandlungen geschaffen. Bei aller bleibenden Ambiguität waren diese symbolischen Handlungen den ersten Christ:innen so wichtig, dass sie sie aufgeschrieben und weitergetragen haben. Für mich ist das eine Ermutigung nicht allzu starr an den überlieferten symbolischen Formen aus Bibel und kirchlicher Tradition festzuhalten, sondern darüber hinaus kreativ und theologisch-kritisch nach neuen Symbol(handlung)en heute zu suchen oder sie mir von meiner Umwelt zeigen zu lassen. ✚

Teresa Schweighofer, Prof. Dr. ist Juniorprofessorin für Praktische Theologie am Zentralinstitut für Katholische Theologie der Humboldt-Universität zu Berlin

FUSSNOTEN

¹ zitiert nach der Elberfelder-Übersetzung

² Theißen, Gerd / Merz, Annette: Der historische Jesus. Ein Lehrbuch, Göttingen: V&R 2011, 380.

³ Vgl. Cassirer, Ernst: Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur. Hamburg: Felix Meiner 1990.

⁴ Vgl. Wetz, Christian: Fußwaschung (NT), in: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/56062/>.

Manchmal braucht es keine Worte ...

Franz von Assisi als Performationskünstler

HANS MENDEL

„Verkündigt das Evangelium, und wenn es nötig sein sollte, dann auch mit Worten!“ hat Papst Franziskus bei verschiedenen Predigten gesagt – sicher verbunden mit einem Augenzwinkern. Er beruft sich dabei auf Franz von Assisi.

Die Zuschreibung ist insofern korrekt, als Franz von Assisi tatsächlich weniger durch seine Worte als vielmehr durch sein Tun und Handeln wirkte. Im Unterschied zu anderen Vertretern der Armutsbewegungen seiner Zeit kritisierte er die Kirche nicht mit Worten – im Gegenteil: Überliefert sind glühende Bekenntnisse zur Kirche und ihrem Personal: Er würde beispielsweise selbst dann noch zu einem Priester stehen, auch wenn dieser ihn verfolge, oder einen armseligen Priester in all seiner Sündhaftigkeit dennoch ehren, schreibt er in seinem Testament (FQ 59-60). Vermutlich haben ihn diese verbale Solidarität mit der Kirche und die Unterstützung mächtiger Freunde davor bewahrt, als Häretiker unter die Räder der kirchlichen Verfolgung zu kommen.



IM FEUERMEER – DER REITER

Sujets: Ritter – Mittelalterspiele Kärnten,
Schiff – Privatbesitz

Fotos + Collage: © Peter Felber, peter_felber@aon.at

In seinem Handeln freilich sah dies anders aus: In äußerst drastischen Zeichenhandlungen, wie sie im Mittelalter durchaus üblich waren, verdichtete sich sein Lebensprogramm – manche dieser Handlungen müssen die Vertreter der reichen Kirche reichlich irritiert haben!

Der reiche Kaufmannssohn, der auch in seinem Kleidungsstil durch Extravaganz gegläntzt hatte, kommt inmitten der Sinnkrise und noch bevor sich sein künftiges Lebensideal so richtig konturiert hatte, ärmlich und zerlumpt nach Assisi zurück – da muss man nicht lange darüber nachdenken, dass er einen Statuswechsel vollzogen hat, äußerst peinlich für seine Familie! Bekannt ist die Szene, wie er sich seiner Kleider vor Vater und Bischof entledigt, um so den Abschied von seinem irdischen Vater zu kennzeichnen: ein Skandal! Franziskus lässt sich von einem Bruder an einem Strick um den Hals durch Assisi ziehen, um auf seinen Status als Minderbruder hinzuweisen und die Distanz zu seinem reichen Elternhaus zu demonstrieren; er streut Asche über sein Essen, damit er keinen Geschmack oder gar eine Lust daran empfindet. Auch die schäbige Kutte des heiligen Franziskus, die in der Unterkirche der Basilika San Francesco aufbewahrt wird, stellt ein beredtes Zeichen für seine Überzeugung, radikal arm zu leben, dar. „Authentisch“ nennen wir so etwas heute: Äußeres und Inneres befinden sich in Übereinstimmung! Franziskus ist in Rom bei einem Kardinal zum Essen eingeladen. Er verlässt die illustre Gesellschaft, sammelt bei Bettlern vor der Tür Speisereste und teilt jedem edlen Gast davon aus. Dem empörten Kardinal antwortet Franziskus: „Ehre habe ich euch viel-

mehr erwiesen, indem ich den größeren Herrn geehrt habe; denn Gott hat Wohlgefallen an der Armut“ (FQ 342). Eine grandiose Naivität, der die reichen Herren nichts entgegenzusetzen haben!

Wenn er in dieser Zeit den Auftrag des Christus vom Kreuz in San Damiano „Bau meine Kirche wieder auf“ wörtlich nahm und armselige Landkirchen renovierte, dann war das eine Provokation in einer Zeit, als in Assisi gerade am prächtigen Dom San Rufino gebaut wurde. Wenn er Klara nach ihrer Flucht aus dem Elternhaus in Portiunkula die Haare abschneidet, so ist das eine bewusste Zeichenhandlung, mit der er ihren Übergang in eine neue Lebensform veranschaulicht. Auf Franziskus geht der Brauch zurück, eine Krippe mit lebendigen Tieren aufzustellen. Als Franziskus dies im Jahre 1222 in Greccio in einer Höhle mit Ochs, Esel und Krippe inszeniert, so geschieht dieser performative Akt vor allem mit der Absicht, Jesus Christus möglichst nahe zu kommen – von seiner Geburt in „bitterer Not“ (FQ 250) an bis in den Tod.

Konflikte inmitten der Wachstumskrise seines Ordens versucht er mit drastischen Zeichenhandlungen zu lösen: Im Jahr 1220 weigert sich Franziskus, die Niederlassung in Bologna zu betreten, weil die Brüder dort in einem Stadthaus wohnen, das sie geschenkt bekommen haben. Er zwingt sie, das Haus aufzugeben. Vor dem Kapitel im Jahre 1223 baut die Stadt Assisi für die Versammlung ein Steinhaus; Franziskus steigt aufs Dach und beginnt Ziegel herunterzuwerfen.

Selbst sein Sterben wirkt inszeniert wie ein heiliges Spiel – nackt in der Portiunkula liegend. Er macht das nicht wegen des Showeffekts, sondern will selbst den leidenden und demütigen Christus leben. Es braucht nicht immer vieler

Worte. Auch durch ein ungewöhnliches Tun kann man aufzeigen, was wesentlich ist! Dass sich diejenigen, die genau die gegenteilige Lebensweise vertraten, provoziert fühlten, versteht sich von selber.

Franziskus inszeniert sich in diesen Situationen nicht einfach, er lebt seine Überzeugung, auch wenn seine Handlungen auf andere drastisch wirken mögen; er war tatsächlich in seinem Wirken ein Künstler und Troubadour. Heute würde man sagen: Bei ihm war deutlicher die rechte, synthetisch und kreativ arbeitende, Gehirnhälfte, aktiv als die linke, analytisch vorgehende.

Papst Franziskus bewegt sich in dieser Spur, wenn er durch seinen persönlichen Lebenswandel auf die „verbeulte Kirche“ hinweisen möchte: Er lebt nicht in den päpstlichen Palastgemächern, benutzt einfache Fortbewegungsmittel und verdeutlicht immer wieder, was es heißt, an die Ränder der Gesellschaft zu gehen und mit Kranken, Strafgefangenen und Flüchtlingen solidarisch zu sein. Auch seine Zeichenhandlungen wirken häufig eher indirekt: Dass er sich bei öffentlichen Auftritten für ein kleines und bescheidenes Brustkreuz entschieden hat, brachte viele kirchliche Würdenträger, für die eine prunkvolle Ästhetik ein Lebenselixier ist, in Verlegenheit: Wohin nun mit dem Protzkreuz auf der Brust? ❀

Hans Mendl, Dr. theol., ist Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts am Department für Katholische Theologie an der Universität Passau.

LITERATUR

Berg, Dieter/Lehmann, Leonhard (Hg.) (2009): Franziskus-Quellen. Die Schriften des heiligen Franziskus, Lebensbeschreibungen, Chroniken und Zeugnisse über ihn und seinen Orden, Kevelaer: Butzon & Bercker. (= FQ)

Mendl, Hans (2023): Franz von Assisi für junge Leute. Näher – tiefer – weiter, Würzburg: Echter (im Erscheinen).

Symbol – Gestalt – Sakrament

Plädoyer für eine neue Dynamisierung sakramentaler Gotteszeichen

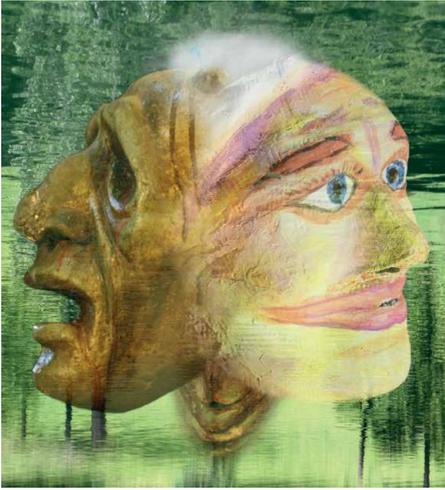
PETER EBENBAUER

Aktives Symbolisieren steht am Ursprung dessen, was im Lauf der christlichen Theologiegeschichte mit dem Begriff der Sakramente gefasst wurde. Gemeinsames Essen und Trinken mit rituellen Gesten, Gebeten, Erinnerungsformeln und Gesängen bildet den Kern der Eucharistiefeier; Gewaschen- und Gesalbt-Werden im Zeichen des dreifach lebendigen Gottes, in ein leuchtendes Gewand eingehüllt werden, festlich Empfangen-Werden von der feiernden und betenden Glaubensgemeinschaft, so ereignet sich die liminale Phase des Sakraments der Taufe. Symbole, seien sie hoch religiös konnotiert oder losgelöst von religiösen Bekenntnistraditionen, existieren nicht als erfahrungsunabhängige Objekte, sondern immer eingebunden in Handlungs- und Erlebniskontexte, die sie erst zu dem werden lassen, was wir dann im Nachhinein als Symbolgehalt gedanklich zu extrahieren versuchen. Der Austragungsort von Symbolen aber ist das Ritual. In der Unterbrechung alltäglicher Verhaltensweisen eröffnet das Ritual einen Handlungs-Spiel-Raum und eine Zeit, in der durch körperliche Präsenz, gesteigerte sinnliche Fokussierung, konzentrierten Zeichen- und Spracheinsatz, durch poetische Stilisierungen und szenische Ausgestaltungen Erinnerungs-, Deutungs-, Erwartungs- und Hoffnungs-Szenarien erschaffen werden, die über das je individuelle Potential hinausgehend gruppenspezifische oder kollektive Welt- und Transzendenz-Erfahrungen bündeln.

Die Symbolisierungspraxis der christlichen Liturgien hat in ihrer 2000-jährigen Geschichte mannigfaltige und auch spannungsvoll zueinanderstehende Bündelungen von Welt- und Trans-

zendenz-Erfahrungen hervorgebracht. In ihren historischen Schichtungen begegnen uns die rituellen Formen und Agenden liturgischer Feiern heute in hybriden Gestalten, zusammengesetzt aus Elementen, deren primäre Erlebens- und Erfahrungskontexte über Epochen und Kulturen hinweg verstreut sind.

Im Raum der römisch-katholischen Kirche hat im Lauf des 20. Jahrhunderts – mit dem Zweiten Vatikanum (1962–1965) in dessen Mitte – einerseits ein ökumenischer Prozess der Begegnung und Befruchtung sakramentalen Symbolisierens stattgefunden; andererseits aber auch der Versuch, die Sakramente und ihre liturgischen Feierformen auf eine biblisch und altkirchlich konzentrierte Gestalt hin zu reformieren; d.h. ihre hybriden Schichtungen neu zu ordnen. Dabei spielte ein von zwei Seiten her entwickelter theologischer Gestalt-Begriff eine Rolle, der so etwas wie der formierende Einheits- und Identitätspunkt für diese Reformarbeit und für eine neue Fokussierung aller liturgischen Feiern der Kirche werden sollte. In der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums tritt uns dieser orientierende Einheitspunkt im Begriff des Paschamysteriums (*mysterium paschale*) bzw. des Christus-Mysteriums entgegen. Demnach zielt alles liturgische Symbolisieren der Kirche auf die Erinnerung, die Darstellung und die hoffnungsvolle Erwartung der paschalen, österlichen Rettungs- und Befreiungsgeschichte Gottes mit seiner Schöpfung, seinem Volk und der ganzen Menschheit, wie Gott selbst sie durch Jesus Christus und seine Geschichte als menschgewordenes Wort Gottes, in seiner Reich-Gottes-Verkündigung, seinem



JANUS – AUF DER SUCHE

Sujets: Mephisto – Marionettenmuseum Krumlov,
Gipsmaske – Peter Felber

Fotos + Collage: © Peter Felber, peter_felber@aon.at

Lebenszeugnis, seinem Leiden, seinem Tod am Kreuz, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, seiner Geistsendung und seiner verheißenen Wiederkunft am Ende der Zeiten, geoffenbart hat. Von einer zweiten Seite her hat der Schweizer Theologe Hans Urs von Balthasar (1905 – 1988) einen Begriff der Gestalt göttlicher Offenbarung und Herrlichkeit als Zentrum einer theologischen Ästhetik entwickelt, die davon lebt, dass die geschöpfliche Vermittlung der unfassbaren und verborgenen Gestalt des Wesens und der Herrlichkeit Gottes christologisch, pneumatologisch und ekklesiologisch im Raum der Kirche vermittelt ist. Die „Schau der Gestalt“ wird in einer Dialektik von Verhüllung und Entbergung in den sinnlichen Gestalt(ung)en kirchlichen Zeugnisses, von der Verkündigung über die Diakonie bis hin zur Liturgie zugänglich.

Beiden Konzepten wird heute im Blick auf die durchaus ambivalenten Symbolisierungsgeschichten der christlichen Kirchen kritisch zu begegnen sein. Ihre Problematik liegt in der Gefahr einer totalisierenden Systematik der Gottesfigur, die dann metaphysisch und unberührt

von allen geschichtlichen, kulturellen und politischen Faktoren die ewige und absolute Geltung für sich beansprucht, bis hinein in die rituellen Darstellungsformen ihrer sakramentalen Vermittlungsgestalten. So nützlich und notwendig die Konzentration auf ein gestaltgebendes Zentrum des Glaubens im Rahmen kirchlicher und liturgischer Erneuerungsprozesse sein mag, sie darf nicht der Versuchung erliegen, sich selbst an die Stelle Gottes zu setzen.

Das trinitarische Liebesgeheimnis Gottes lädt nach den im 20. Jahrhundert erlebten Schüben und Reformen kirchlichen und liturgischen Symbolisierens heute dazu ein, der Versuchung einer einzigen, idealisierten Glaubensgestalt zu widerstehen und, im Sinn der sich entäußernden und in die Diversität der Welt hinein sich ausliefernden Liebe und Nähe Gottes, den liturgischen oder sakramentalen Gestaltbegriff von der Dynamik des Risikos einer offenen Begegnung her zu reformulieren.

Für das aktive Symbolisieren im Raum der römisch-katholischen Kirche würde dieses Risiko der offenen Begegnung folgende Konsequenzen nach sich ziehen: die Abkehr von feudalen und beinahe ausschließlich männlich besetzten Repräsentationsverhältnissen im liturgischen Ritual, die Rehabilitierung der jesuanischen und paulinischen Praxis einer egalitären Zugehörigkeit und Handlungsmächtigkeit in der kirchlichen Gemeinschaft und die Ermächtigung aller, besonders aber der Armen, Notleidenden und Marginalisierten, zur Mitwirkung an der Gestalt(ung) der sakramentalen Gotteszeichen in den rituellen aber auch in den alltäglichen Lebensformen von Glaube, Hoffnung und Liebe. ❀

Peter Ebenbauer ist Professor für Liturgiewissenschaft an der Katholischen Fakultät der Universität Graz.

Aktives Symbolisieren¹

JOHANN WILHELM KLAUSHOFER

Zur Vorbereitung der Firmlinge auf das heilige Sakrament zählt ein Tag zur religiösen Vertiefung. Nach der Einführung und einem Lied schauen sich die Firmlinge über Beamer ein Bild zum Wunder der Auferweckung des Jünglings von Nain an. Die/Der Firmbegleiter*in gibt einige Hinweise zur Darstellung und lässt die Bibelstelle Lk 7,11–17 vortragen. Fragen werden gestellt und Klärungen sind möglich (Phase 1: Äußere Wahrnehmung). Dann lässt der Begleiter die Firmlinge in die einzelnen Rollen einfühlen (Identifikationsübung) und schließlich wird das Bild szenisch nachgestellt. Dabei kann jede/r aussprechen, wie es ihr/ihm in dieser Rolle in Beziehung zu den anderen ergeht (Phase 2: Innere Wahrnehmung). Jetzt können jene, die mit Farben malen wollen auf ein in drei Teile gefaltetes Papier (a) die Zeit vor der Begegnung mit Jesus, (b) den Augenblick der Begegnung mit Jesus und (c) die Zeit danach mit Farbe ausdrücken. Die Übrigen schreiben je ein Wort / einen Satz auf das dreigeteilte Papier. (Drei Phasen des Klagepsalms / der Heilungswunder: Klage, Heilswort und Lob.) Alle können dann zu einem oder jedem Teil den Text weiterformulieren. Hinweise auf eine Gebets- oder Gedicht-Form werden gegeben (Phase 3: Ausdrücken).

Abschließend werden – jeweils, wer will – die Gemälde vorgezeigt, bzw. die Texte vorgetragen. Gespräche verschiedenster Art können folgen. Eventuell wird auch die Struktur (a-c) erklärt und zur Abrundung noch einmal in dieser Reihenfolge vorgetragen / gebetet. Alle halten für sich je einen Satz fest, den sie in die nächste Zeit mitnehmen wollen (Phase 4: Ganzheitliche Reflexion).

Diese idealtypische pastorale Situation zeigt eine von vielen Möglichkeiten auf, wie „aktives Symbolisieren (nach Albert Höfer)“ zu verstehen

ist. A. Höfer ist von seiner kerygmatischen Position (Religionsunterricht als Verkündigung in der Schule) her ständig bemüht, dass die Botschaft beim Menschen ankommt und der Mensch persönliche Glaubenserfahrung machen kann. Schon sehr früh versucht er durch Förderung der Eigenaktivität und der Kreativität der Schüler nicht nur den Weg der Versenkung, sondern auch den Weg der aktiven Aneignung der Glaubensgeheimnisse zu gehen. Er nennt die Impulse in dieser Hinsicht „aktives Meditieren“. 1973 benennt er den „Weg“, in dem die objektiven Glaubenssymbole durch aktive Aneignung Ausdruck subjektiver Gläubigkeit werden können „aktives Symbolisieren“.

Ganz bewusst möchte er dabei den Prozess des Symbolbildens von seinem Produkt, dem gewordenen und oft liegengelassenen Symbol unterscheiden. Er will ein religiöses Symbolisieren noch in seinem lebendigen und gleichsam flüssigen Zustand pflegen. Dem Schüler soll der Inhalt als Gestalt/Symbol, und nicht ein für allemal festgeschrieben vermittelt werden. „Wie Bienenwaben“ tausend Einflüge von Bienen erlauben und jede/n „mit köstlichem Honig“ bereichern, so sollen auch die Inhalte des Glaubens – nach einem anderen Bild A. Höfers – nicht „tote Korallenbänke“ bleiben, sondern „lebendige Zeichen“ für die Schüler werden.

A. Höfer entfaltet seine theoretischen Argumentationen in meist evozierender und kreativ beschreibenden Art. Über seine Therapieerfahrung kommt er in Kontakt mit der Gestaltpädagogik. So werden ihm bei den vielen angebotenen Übungen Kontakterfahrung, Begegnung, Beziehung und Bewusstheit immer wichtiger. Wenn die/der Lernende durch einen möglichst „konkreten“ Inhalt, durch eine ansprechende Gestalt zu einem Bezie-

lungsgeschehen angeregt und geführt wird, dann können innere Kräfte geweckt werden, die kreativ auf die angebotene (Glaubens-)Gestalt zugehen, Beziehung aufnehmen und aktiv die Gestalt verändern (neugestalten) oder in Beziehung mit der Gestalt die eigene Kontaktgrenze erweitern und selbst neue Perspektiven, neue Erkenntnisse oder persönliches Wachstum zeitigen. „Aktives Symbolisieren“ als Integration oder Kreation, als Erleben, Erfahren und Erkennen von großer Verbundenheit und kreativen Aufbruch zu Neuem. Die größte Neuschöpfung erfährt dabei der Mensch selbst, wenn er in Beziehung geht, Kontakt aufnimmt und in Verbundenheit eine Fülle neuer Lebensmöglichkeiten gewinnt. Glaubenserfahrung und existentielle Erfahrung verschmelzen.

Zu diesem Lernprozess gibt es sehr wohl Strukturen oder Phasen des Vorgehens, aber keine ausgeklügelten oder fertigen Methoden. Das ist einerseits ein Vorteil, und andererseits ein Nachteil dieses Konzepts. Gerade durch seine Therapieerfahrung hat A. Höfer eine Fülle von pädagogischen Übungen und Arbeitsanregungen eingebracht und mit dem Hinweis auf „Verkündigen und Heilen“ die kerygmatische Katechese erweitert. Den „therapeutisch-orientierten Religionsunterricht“ leitet er theologisch vom Aussendungsbeehl und von der Kreativität Gottes ab. Der Mensch ist „ein Spiegel, in dem Gott aufleuchtet, oder ein Fenster, durch das Gottes Licht scheint“. Im Beziehungsgeschehen des „aktiven Symbolisieren“ sind daher sowohl Gotteserfahrung als auch Ansätze von Selbsterfahrung möglich.

Allerdings sind die pädagogische Vorgehensweise und die didaktischen Phasen nicht vollständig im Voraus planbar. Im Hier-und-Jetzt zeigt sich

oft erst, was Sache ist. Das bedarf dafür geschulter Lehrpersonen. Ein Mensch ist gefordert, der die Prozesse und Übungen in Selbsterfahrung am eigenen Leib erfahren hat. Deshalb bietet A. Höfer ab 1976 ein „Katechetentraining“, das „christlich orientierte Lehrerverhaltenstraining (GrazerModell)“, die „exerzitienähnliche Katechenschulung“ an. Es sind dies Kurse / Schulungen meist über drei Jahre, die bis heute europaweit angeboten werden (<https://iigs.at/>).

Das „aktive Symbolisieren“ ist – besonders für jene Lehrkräfte, die damit umgehen können – im Schulalltag fest verankert. Wenn Glaubensbegegnung und Gottesbeziehung, wenn Reifung aus dem Glauben und persönliche Entfaltung in Verantwortung vor Gott angesagt sind, dann ist dieser religionspädagogische Weg goldrichtig. Es hat sich aber gezeigt, dass „aktives Symbolisieren“ im schulischen Alltag mit der pluralen Schulsituation oft an organisatorische (Stundeneinheiten) und an Grenzen der Voraussetzung (Transzendenzoffenheit und Freiwilligkeit in der Beteiligung) stößt. Deshalb scheint sich heute das „aktive Symbolisieren“ in der Gemeindepastoral festzusetzen, obgleich die Ansätze im Religionsunterricht nicht wegzudenken sind. ❀

Mag. Dr. Johann Wilhelm Klaushofer,
kath. Priester, Religionspädagoge und
Psychotherapeut /ÖBVP), dissertierte über
Albert Höfer, Gründungsmitglied des IIGS,
Gestalttrainer (IIGS)

FUSSNOTEN

¹ Der leichteren Lesbarkeit wegen wird auf Verweise verzichtet. Vgl. Klaushofer, Johann W., Gestalt, Ganzheit und heilsame Begegnung im Religionsunterricht. Eine Auseinandersetzung mit der Gestaltkatechese von Albert Höfer, Salzburg 1989. – Die zugrundeliegenden Dissertation ist in Ausschnitten abrufbar: <https://sites.google.com/site/johannwilhelmklaushofer/home/download>

Mensch und Symbol

C.G. Jung und seine Grenzen

SUSANNE HEINE

Der antike Philosoph Heraklit ist für C. G. Jung eine großer Weiser, weil er ein wunderbares psychologisches Gesetz entdeckt hat: die „Enantiodromia“. Damit ist gemeint, dass „alles einmal in sein Gegenteil hineinlaufe“. ¹ [PU: 81-82] Nun besteht das Jungsche Konzept der Psyche bekanntlich aus einem kollektiven Unbewussten (KU), das das Bewusstsein (BW) ² mit seinem Ich umfasst. Zusammen bilden sie ein Ganzes, in dem die beiden unterschiedlich agierenden Kräfte miteinander kommunizieren, wenn nichts dazwischenkommt.

Aus dem Gleichgewicht

Durch ihre Leistungen sind Ich und Vernunft dem Menschen unmittelbar vertraut. Das KU hingegen, das „Fundament einer vererbten und allgemeinen Geistesdisposition“ [B: 30], das „Hinterlassenschaften des Ahnenlebens“ [PU: 87] enthält, ist als „autonome Wirklichkeit rätselhaften Charakters“ unbekannt. [A: 61] Diese zeigt sich dem BW durch urtümliche archetypische Bilder von oftmals dunkler und „primitiver“ Art im Traum, in Fantasien oder Visionen. Ich und Vernunft können erstaunliche Werke schaffen, aber das KU nicht enträtseln und dessen irrational anmutende Bilder intellektuell verwerfen. Und die Bilder des KU können so faszinieren, dass sie das Ich verschlingen und das BW vernebeln. [B: 26, 35] In solchen Fällen entsteht nach Jung ein Gegensatz, eben die Enantiodromia: „So läuft die rationale Kultureinstellung notwendigerweise in ihr Gegenteil, nämlich in die irrationale Kulturverwüstung.“ ³ [PU: 82]

Transzendente Funktion und Religion

Damit ein Mensch wieder ins Gleichgewicht kommen kann, müsse er sich den Äußerungen

des KU stellen, aber ohne sie deuten zu wollen, denn das wäre eine intellektuelle Tätigkeit. [B: 97-98; A: 32] Für Jung geht es darum, die Bilder und Fantasien ernst zu nehmen, im Dialog mit ihnen zu bleiben [A: 43] und die daraus erwachsenden Gefühle bewusst zu erleben. [B: 102, 105] Dabei vertraut Jung auf die „unbewusste Selbstregulierung“ der Gesamtpsyché [B: 63], ein Naturvorgang, der die „ursprüngliche, potentielle Ganzheit“, die im „Keim angelegte Persönlichkeit“ wieder herstellt, von Jung auch die „Offenbarung des wesentlichen Menschen“ genannt. [PU: 124] Im Zuge dieses Individuationsprozesses verwandeln sich die urtümlichen Bilder in Symbole mit Selbstoffenbarungscharakter, die lebenserzeugende „unbewusste Anteilnahme“ bewirken [T: 185], die Einstellung des BW verändern und eine höhere Bewusstseinsstufe herbeiführen. [A: 41; PU: 130-131]

Diesen Vorgang nennt Jung eine „transzendente Funktion“. Damit will er zwar keine „metaphysische Qualität“ bezeichnen [T: 189], dennoch lässt sich ein religiöser Zug nicht übersehen. Denn für Jung ist der Mensch ein *homo religiosus*, aber im Laufe der Entwicklungsgeschichte der Psyche schein „der Platz der Gottheit“ durch „die Ganzheit des Menschen eingenommen zu werden“. [R: 86-87] Das Göttliche habe sich von außen nach innen verlagert, vom Himmel draußen zum Gott in mir. [B: 122]

Grenzen und Ausblicke

Der innere Gott kann für viele Menschen faszinierend wirken, die den kirchlichen institutionellen Überbau mit seinen zwingenden Lehren und entmündigenden Vorschriften abgewor-



WANDERER IN DER SPIEGELWELT – Sujets: Holzskulptur – Gmünd, Kärnten, Wanderer – Marokko
Fotos + Collage: © Peter Felber, peter_felber@aon.at

fen haben. Aber ist nicht Jungs Theorie von der schöpferischen Autonomie des KU und dem Offenbarungscharakter der vielgestaltigen archetypischen Symbole ebenfalls ein Überbau, der die Seele gefangen nimmt? Sind Erfahrungen mit sich selbst nicht auch ohne diesen Überbau möglich? Kennt nicht jeder Mensch eine Intuition, die in der Dämmerung des BW Lösungen von Konflikten oder neue Perspektiven hervorbringt? Sind sich Menschen ihrer zwiespältigen Gefühle nicht auch unmittelbar bewusst im Bedürfnis nach Frieden und Harmonie und zugleich nach Rache und Ausschweifung? Solche Gefühle können sich in Träumen und Fantasien niederschlagen, aber sind sie nur dort zu Hause?

Jung hat seine Theorie aus eigenen Erfahrungen gewonnen, wie er selbst sagt und sein bildreiches „Rotes Buch“ zeigt. Wenn aber jemand solche Erfahrungen nicht kennt, erklärt Jung das Gespräch für beendet. [A: 174; R: 110] Das wäre allerdings schade und würde ergeben, das

Kind mit dem Bad auszuschütten und auf mancherlei bedeutsame Einsichten von Jung zu verzichten. Denn christliche Lehren wie Trinität, Jungfrauengeburt oder Auferstehung sind keine Kopfgeburten. Sie sind in Lehrgebäude eingefrorene Erfahrungen von Menschen mit der dynamischen Macht Gottes, der ihre widersprüchlichen Gefühle seelsorgerlich ernst nimmt und sie zu einem Leben in Fülle befähigen will. Ein bloßes Fürwahrhalten von Lehren führt in eine Eiszeit. Daher ist angesagt, sich mit den Lehren bewusst auseinanderzusetzen, sie mit der Wahrnehmung eigener Erfahrungen und Gefühle zu verbinden und damit aufzutauen. Das könnte vor aufgeblästen Absolutheitsansprüchen ebenso bewahren wie vor destruktiver Selbstverachtung. ❀

Univ. Prof. Dr. Susanne Heine von der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien arbeitet in den Fachgebieten Praktische Theologie, Religionspsychologie und Interreligiöser Dialog.

FUSSNOTEN

¹ Jung stellt sein Konzept der Psyche in allen seinen Schriften ausführlich dar, aber die Zitate in diesem Beitrag sind wegen dessen gebotener Kürze einer Auswahl von Schriften entnommen, aus der Taschenbuchausgabe (dtv) in elf Bänden: Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewussten (1934) [B]; Archetypen (1934-1940) [A]; Typologie (1921, 1936) [T]; Psychologie und Religion (1940) [R]; dazu: Über die Psychologie des Unbewußten ⁵1942, in: GW 7 [PU]. Die Abkürzungen in eckiger Klammer stehen oben im Text mit Angabe der Seitenzahl nach dem jeweiligen Zitat.

² Auch diese Abkürzungen dienen dazu, den vorgegebenen Umfang dieses Beitrags nicht zu überschreiten.

³ Damit bezieht sich Jung auf den Ersten Weltkrieg.

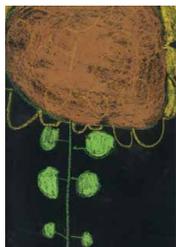
Alles Irdische ist Gleichnis des Göttlichen

KARL FURRER

Jesus selber ist uns Lehrer, um in der Schöpfung ein Gleichnis des Göttlichen zu schauen.

Ein Beispiel dafür ist das Gleichnis vom Senfkorn: «Er aber sagte: 'Wem ist das Reich Gottes ähnlich, womit soll ich es vergleichen? Es ist wie ein Senfkorn, das ein Mann nahm und in seinen Garten säte; es wuchs und wurde zu einem Baum und die Vögel des Himmels nisteten in seinen Zweigen.'» (Lk 13,18,19). Ich möchte an einigen Beispielen zeigen, wie Kinder und Jugendliche im Umgang mit Gestalten aus der Natur im «Irdischen» nach und nach das «Göttliche» entdecken.

Das Wesen der Dinge entdecken



Im Kindergarten oder/ und der unteren Schulstufe begegnen die Kinder in einzelnen Unterrichtsstunden einem Gegenstand: Same und Blume, Wasser, Licht, Brot, Vogelnest, Stein, Hände, usw. Im Umgang mit dem Gegenstand

entdecken sie das innere Wesen einer Gestalt. Betrachten wir dies am Beispiel der Sonnenblume: Die Kinder betasten den kleinen Samenkern, dazu singen wir ein Lied: «*Ich bin ein kleiner Samenkern, ich möchte leben, wachsen so gern.*» Ein Topf mit Erde steht bereit; die Kinder legen ihren Samenkern in Erde. Dazu singen wir wieder das Lied. Eine Sonnenblume liegt bereit. Wir betrachten und betasten die Blume und staunen, wie aus einem kleinen Samen diese grosse Blume gewachsen ist. Wir stellen mit unserem Körper und mit orffschen Instrumenten das Wachsen aus dem winzigen Samenkern und das Gedeihen der Blume dar. Mit einem einfachen Dankgebet wird das Erlebte in Worte gefasst.

Schliesslich malen die Kinder mit farbiger Kreide eine Sonnenblume. Durch ihr eigenes Handeln mit den unterschiedlichsten Gegenständen aus der Natur sollen sie Haltungen wie Staunen, Dankbarkeit, Innenschau, Achtsamkeit und Ehrfurcht vor dem Leben entwickeln. Auf dieser Altersstufe deuten wir die Schöpfung noch nicht auf das Göttliche hin, es ist ein erster fundamentaler Schritt dazu. Die Kindergärtnerin Sr. Oderisia Knechtle weist den weiteren Weg: «*Wem das Wesen der Dinge nicht aufgeht im Entzücken des Geistes, dem bleibt die Schöpfung ein verschlossenes Buch – wem aber das Wesen der Dinge aufgeht... dem offenbart die ganze Schöpfung in der Symbolsprache die Geheimnisse Gottes.*» (1)

Das Irdische als Gleichnis entdecken

Im vierten Schuljahr erhalten die Kinder beim Thema «Mein Gottesbild» die Aufgabe, ihre innere Vorstellung von Gott zeichnerisch zu gestalten. Nach einigen Minuten der Innenschau mit geschlossenen Augen, beginnen sie mit farbiger Kreide auf schwarzem Papier ihr Bild zu gestalten. Auf dieser Altersstufe stellen sie sich Gott vorerst anthropomorph vor, meist als Mann, versehen mit «himmlischen» Attributen: Wolke, Thron, buntes Kleid, Heiligenschein, von Licht umgeben, mit frohem Gesichtsausdruck.



Wenige Kinder suchen als Ausgangspunkt für ihre Darstellung eine Gestalt aus der Natur: Einige wählen z.B. das Licht: «*Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis.*» (1 Jo 1,5). Ein Mädchen hat für sein Bild als Ausgangspunkt das Wasser gewählt. Es erklärte sein Bild so: Wasser ist Leben, Gott ist für mich auch Leben; er ist wie Wasser. Im weiteren Verlauf betrachten wir Fotos aus der Natur: Sonne, Meer, Berg, Blume, eine grosse Hand führt die Kinderhand. Wir besprechen, was der «springende Punkt» dieser Schöpfungswerke sein könnte. Zum Bild der Sonne singen wir das Lied: «*Gottes Liebe ist wie die Sonne, sie ist immer und überall da.*» Das Meer ist unendlich tief und weit, der Berg ist erhaben, die Blume bunt und schön, die Hand begleitet, tröstet, hilft. Beim Vergleich mit dem Göttlichen ist das Wörtchen *wie* die «Brücke»: Gott ist wie das Meer; er ist unendlich weit, nicht eingrenzbar usw. Ein Knabe hat zum Bild mit der Hand geschrieben: *Gott ist wie eine gute Hand. Er hilft, führt mich, verzeiht mir immer wieder, er hat mich gern.* Ähnlich deutet Sr. Edith Bach das Leben mit Gott im Gleichnis der Hand: *An der Hand des Vaters pilgern wir durch die Zeit, in den bergenden Armen Gottes vollzieht sich unsere Ewigkeit.*



«Ich schaue Gott als einen Freund an»

Jugendliche sind nun fähig, das Irdische und das Göttliche in Einem zu sehen. In einer Unterrichtsstunde zum Thema «Wer ist Gott für mich?» konnten die Schüler:innen einer 9. Klasse ein Foto mit Sujets aus der Natur auswählen. Ein Mädchen schrieb zu diesem Bild:

«*Ich laufe im Geiste auf Gottes Himmelreich zu.*». Es ist faszinierend, wie sie anhand des Bilds ihren ir-

dischen Lebenslauf zugleich als ein Zugehen auf Gott hin betrachtet. Ihre Gedanken können durchaus mit einem Gedicht von Wilhelm Bruners verglichen werden:

Gott	Wann
	bleibst
Du	du
mir	stehen
	und
Immer	wartest
vorläufig	auf
	mich
Ich	
immer	mit
hinter	offenen
dir	Armen
her	

Die 15-jährige Edith sieht im Gelingen der Freundschaft zugleich Gottes Zuwendung und seine Gegenwart: *„Ich schaue Gott als einen Freund an, mit dem ich mich immer verständigen kann, und den ich jederzeit um Kraft bitten kann.“* *„Für mich ist Gott ein Teil meines Lebens geworden, und er gehört zu mir wie alle meine Mitmenschen. Er gehört dazu und ist immer und überall bei mir. Gott und die Menschen, das ist eine lange Kette, die nie aufhört.“*

Der Mystiker Jakob Böhme umschreibt die Sichtweise „Alles Irdische ist Gleichnis des Göttlichen“ mit den Worten: *Zwei Augen hat meine Seele: eines schaut in die Zeit, das andere in die Ewigkeit.*

Den Kindern, Jugendlichen und uns selber sind zwei Augen geschenkt: Eines für das Irdische, das andere für das Göttliche. 

Karl Furrer ist Religionspädagoge, Erwachsenenbildner und Seelsorger.

LITERATUR

Knechtle M. Oderisia (1963): Glaubensvertiefung durch das Symbol: Herder Verlag Freiburg

Im Anfang war der Urknall

Naturwissenschaftssensibler Religionsunterricht mit symboldidaktischen Zugängen

BRITTA BAUMERT

„Ich glaube nicht an Gott!“

Diese Aussage im Religionsunterricht der Grundschule zu hören, erscheint zunächst nicht verwunderlich. So passt sie doch zur Transformation der religiösen Landschaft in Deutschland. Die Zahl der Konfessionslosen steigt, die Zahl der religiös sozialisierten Kinder nimmt stetig ab, die Privatisierung des Glaubens und die Deinstitutionalisierung der christlich Getauften zeigt sich in den sinkenden Zahlen der Kirchenzugehörigkeit. Doch folgt man Emmas Ausführungen weiter, eröffnet sich ein weiterer Kontext, der über das Säkularisierungsphänomen und die Krise der katholischen Kirche hinausgeht. Emma besucht die zweite Klasse einer Grundschule, ist religiös sozialisiert und nimmt am katholischen Religionsunterricht teil.

„Den haben sich die Menschen doch nur ausgedacht – genau wie den Weihnachtsmann und den Nikolaus. [...] Ich glaube an die Wissenschaft. Die Welt ist nämlich gar nicht in sieben Tagen entstanden, sondern beim Urknall. Und da gab es auch keinen Lehm Boden, sondern nur Gase. [...] In der Bibel steht nur Quatsch. Da kommen die Dinosaurier gar nicht vor, dabei weiß man ja, dass es die viel eher gab als die Menschen. [...] Und das mit dem Beten funktioniert auch nicht. Ich hab das ausprobiert. Aber es hat nie gewirkt und geantwortet hat mir auch keiner!“

Bei genauer Betrachtung des Zitats, lassen sich Glaubenszweifel auf verschiedenen inhaltlichen Ebenen identifizieren, die sich den Grundfragen systematischer und biblischer Theologie zuordnen lassen. 1. Das Verhältnis von Naturwis-

senschaft und Theologie 2. Die Frage nach der Beweisbarkeit Gottes 3. Die Frage nach der Historizität der biblischen Überlieferung bzw. nach dem Wahrheitsbegriff der Bibel 4. Die Frage nach einer biblischen Hermeneutik 5. Gottes Handeln in der Welt 6. Die Frage nach dem Verhältnis von Gott und Mensch und den Interaktionsmöglichkeiten 7. Die Frage nach dem Wesen Gottes.

All diese Fragenkomplexe und Themenfelder der Theologie finden sich im Lehrplan der Sek I wieder. In der Grundschule spielen diese Fragen (bisher) keine Rolle. Fragen nach der Historizität, Auseinandersetzungen mit der Bildsprache, Metaphorik und dem Symbolgehalt biblischer Sprache werden in die Sekundarstufe verlagert.

Gleichzeitig wachsen die Kinder inzwischen in einer mediatisierten Welt auf, die über Podcasts, Sachbücher und Wissenssendungen den Kindern ein stark naturwissenschaftlich geprägtes Verständnis von Wissen vermittelt, das Eindeutigkeit und Faktizität in Bezug auf Wissenschaft und Erkenntnisse suggeriert. Philosophische Fragen, mehrdeutige und multiperspektivische Wirklichkeitsverständnisse, spirituelle Aspekte und religiöse Fragen werden jedoch kaum kindgerecht aufgegriffen. Wird Religion thematisiert, erfolgt dies meist reduziert auf religiöse Bräuche, kulturelle Vielfalt und bleibt im Duktus von präsentierten Daten und Fakten.

Albert Biesinger und Helga Kohler-Spiegel greifen bereits 2008 in ihrem Buch „Gibt's Gott? Kinder fragen – Forscherinnen und Forscher antworten“, ein solches Wissensverständnis auf,

binden naturwissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Perspektiven und Begründungsmuster in ihre Antworten ein und leiten ausgehend von ihnen zu einer theologischen Perspektive über, die der naturwissenschaftlichen Weltansicht nicht widerspricht, sondern sie ergänzt. So schreibt Matthias Morgenroth in Bezug auf die Historizität der Bibel und ihren Wahrheitsanspruch (3.): „Muss man glauben, was die Religion sagt und was in ihren heiligen Schriften steht? Die Antwort ist ganz klar: Nein, niemand muss glauben, was die Religion sagt. Im Gegenteil: Du und ich und jeder Mensch, wir dürfen und sollen alles überprüfen. Alles, was von und über Gott geredet wird, haben Menschen erzählt. Und kein Mensch hat Gott je gesehen. Viele haben etwas von ihm erfahren und wollen ihre Erfahrungen erzählen. Aber sie erzählen es eben in ihren eigenen Worten, in ihren eigenen Gedanken. Deshalb ist alles, was Menschen von Gott reden, immer auch begrenzt und voller Irrtümer“. (Morgenroth 2008, S.29) Zu ergänzen wäre an dieser Stelle noch: Und sie sprechen in Symbolen und Bildern, um das Unbeschreibliche auszudrücken. Damit klingt auch die Frage nach der Beweisbarkeit Gottes an: Gott lässt sich nicht beweisen, denn Gott ist nur individuell erfahrbar. Gottesbegegnungen sind keine naturwissenschaftlichen Phänomene, sondern subjektive, emotionale Erfahrungen, die weder messbar, noch beweisbar sind. Deshalb brauchen wir auch Bilder und Symbole, um über unseren Glauben und unsere Glaubenserfahrungen zu sprechen.

Anknüpfend an den Erkenntnisstand unserer Zeit sollte auch im Religionsunterricht thematisiert werden, wie nach derzeitigem naturwissenschaftlichen Erkenntnisstand die Welt entstanden ist (1). (Hierzu antwortet Rainer Oberthür im gleichen Band auf die Frage: Woher kommen wir? Woher kommt die Welt?) Während die Naturwissenschaft sich also mit der Frage befasst, wie und wann die Welt entstanden ist, setzen sich die biblischen Texte mit der Frage auseinander,

warum die Welt entstanden ist und in welchem Verhältnis sie zu Gott steht. Das lässt sich schon alleine daran verdeutlichen, dass es zwei verschiedene Schöpfungserzählungen gibt, die aus jeweils ihrer Perspektive mit unterschiedlichen Symbolen das Verhältnis von Gott und Welt, das Verhältnis von Gott und Mensch (6) beschreiben. Auch das Wesen Gottes (7) lässt sich über die biblische Bildsprache thematisieren. Schwierig ist die Frage nach Gottes Handeln in der Welt, die in den Schöpfungserzählungen durchaus interventivistisch anmutet. Doch auch hier lässt sich über die Symbolik der Bildsprache anknüpfen und ins Gespräch kommen.

Symbole haben einen Verweischarakter, der über das sichtbare Zeichen hinaus auf eine unsichtbare Wirklichkeit verweist (Zimmermann, WiReLex, S. 1). Gleichzeitig wird dem Symbol in Abgrenzung zum Zeichen eine gewisse Deutungsoffenheit zugeschrieben (Hilger 2013, S. 356), Biehl und Halbfas sprechen in Anlehnung an Tillich und Riceur sogar von einer ontologischen Dimension des Symbols (Meyer-Blanck, S. 21).

Meyer-Blanck hingegen betont die semiotische Dimension von Symbolen und konstatiert, dass die Deutungen von Symbolen nicht aus dem Symbol an sich hervorgehen, sondern immer Produkt eines gesellschaftlichen bzw. kulturellen Konsens, eines kommunikativen Aushandlungsprozesses und einer subjektiven Perspektive sind. Insofern fordert er zurecht: „Im Unterricht müssten verschiedene symbolische Codierungen von Zeichen durch Subjekte, Gruppen und Institutionen aufgedeckt und ins Gespräch gebracht werden, um erst danach in einem konfessorischen theologischen Diskurs bewertet zu werden“ (Meyer-Blanck, S. 20).

Die folgenden Beispiele für den Religionsunterricht der Grundschule sollen exemplarisch aufzeigen, wie ein solches Symbolverständnis symboldidaktisch konkretisiert und für die eingangs geschilderte Problematik fruchtbar ge-

macht werden kann. Für die Grundschule bietet sich dabei eine ganzheitliche Erschließung der Symbole an (Rendle 2010, S. 9f.).

Das Formen des Menschen aus dem Lehm-boden als symbolische Handlung beispielsweise kann durch das Kneten von Menschen und Tieren erschlossen werden. Auch das Einhauchen des Lebensatems kann nachgespielt werden. Werden die Kinder im Anschluss daran aufgefordert, das Erlebte zu verbalisieren, können verschiedene Dimensionen des Symbols erschlossen werden und eine multidimensionale Deutung der Gott-Mensch-Beziehung erfolgen. Didaktisch lässt sich das Setting in Anlehnung an den Bibliolog gestalten. Die Kinder schlüpfen in die Rolle Gottes und beschreiben, wie es sich anfühlt, die Tiere und die Menschen zu formen und ihnen ihren Atem einzuhauchen. Andere Kinder versuchen sich vorzustellen, wie es wohl für die Menschen und Tiere ist, geformt zu werden. Aus den gesammelten Äußerungen lässt sich ein vielfältiges Gottesbild zeichnen, das verschiedene Facetten aufweisen kann.

Auch das Symbol des „Abbilds“ Gottes lässt sich handlungsorientiert erschließen. Jedes Kind erhält einen Handspiegel und betrachtet sich. Schnell wird deutlich: Alle Kinder sehen unterschiedlich aus. Wie können trotzdem alle Kinder Abbild Gottes sein? In einem zweiten Schritt sollen sich immer zwei Kinder gegenseitig ansehen und sich gegenseitig sagen, was ihn oder sie* zum Abbild Gottes macht. Zum Abschluss können sich die Kinder gegenseitig Zettel schreiben, auf de-

nen steht: Du bist ein Abbild Gottes, weil.... Im Anschluss daran lassen sich Eigenschaften Gottes erschließen, die aus den Aussagen der Kinder hervorgehen.

Als drittes und komplexestes Symbol soll die Sprechhandlung Gottes in den Blick genommen werden. Hierfür können die ersten sechs Tage der Schöpfung nachgespielt werden. Die Stimme Gottes tritt dabei als Stimme aus dem Off auf. Die Kinder der Klasse sind die wüste und leere Erde. Gott spricht „Es werde Licht“ und ein Kind macht das Licht an. Nach und nach entstehen auf Gottes Wort hin Himmel und Erde, Wasser und Land (können mit Bettlaken oder Decken gelegt und gehängt werden). Es wachsen Pflanzen, die durch Kinder dargestellt werden und es entstehen Tiere und Menschen, die durch Kinder dargestellt werden. Im Nachgang kann reflektiert werden, wie Gott handelt. Es wird deutlich, dass alles aus der Rohmasse der Erde entsteht und wächst, aber Gott den Auslöser dafür darstellt. Die Kinder können im Anschluss weiter überlegen, welches Gottesbild sich daraus für sie ergibt und überlegen, ob er heute noch handelt und wenn ja, wie er heute wohl handelt. ✿

Britta Baumert, Prof. Dr. ist Professorin für Praktische Theologie und Religionspädagogik der Goethe-Universität Frankfurt am Main

LITERATUR

Hilger, Georg: Symbole verstehen und gestalten. In: Hilger, Georg; Leimgruber, Stephan; Ziebertz, Hans-Georg: Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium Ausbildung und Beruf. München ³2013.

Meyer-Blanck: Vom Symbol zum Zeichen. Plädoyer für eine semiotische Revision der Symboldidaktik. In: Dressler, Bernhard; Meyer-Blanck, Michael: Religion zeigen. Religionspädagogik und Semiotik. Münster 2003.

Morgenroth, Matthias: Stimmt das, was in der Bibel steht? In: Biesinger Albert; Kohler-Spiegel, Helga: Gibt's Gott? Kinder fragen – Forscherinnen und Forscher antworten, Kösel 2008.

Rendle, Ludwig: Warum ganzheitliche Methoden im Unterricht? In: Rendle, Ludwig (Hg.): Ganzheitliche Methoden im Religionsunterricht. München ³2010.

Zimmermann, Mirjam: Symboldidaktik. In: WiReLex 2015.

Übergangsobjekte und Übergangsphänomene bei Donald W. Winnicott

und ihr möglicher Bezug zu Symbol, Symboldidaktik und Sakrament

HANS NEUHOLD

Als Übergangsobjekt (Übergangsphänomene) beschreibt der Kinderpsychiater Donald W. Winnicott im Sinne der psychoanalytischen Objektbeziehungstheorie ein vom Kleinkind selbst gewähltes Objekt (Teddybär, Kuscheltier, Puppe, Schmusedecke, ... o.ä.) das den intermediären (zwischen zwei vermittelnden) Raum zwischen Kleinkind und Mutter einnehmen kann. Es ist ein materielles Objekt, das es dem Kind ermöglicht, den Übergang von der ersten Bindung zur Mutter zu einer reiferen Beziehungen zu vollziehen und eine gewisse Zeit ohne Mutter auszukommen. Ein solches Objekt wird vom Kind selbst „gefunden“, als Objekt („Nicht-Ich“) wahrgenommen und eine liebevolle Beziehung zu ihm aufgebaut; es wird emotional positiv aufgeladen, damit es Nähe vermittelt.

Es gehören auch „*das Lallen des Säuglings und das Sich-in-den-Schlaf-Singen als Übergangsphänomene in den intermediären Bereich wie die Verwendung von Objekten, die nicht Teil des kindlichen Körpers sind, jedoch noch nicht völlig als zur Außenwelt gehörig erkannt werden.*“ (Winnicott 1974, 11). Besonders die vom Kind erzeugten Klänge und Geräusche können die Funktion von Übergangsobjekten erfüllen und „*können für das Kind in der Zeit des Schlafengehens lebenswichtige Bedeutung erlangen.*“ (Winnicott 1974, 13).

Die Bedeutung für das Kind

Die Vorstellung der Mutter wird durch das Übergangsobjekt ersetzt; Winnicott spricht hier von der positiven Notwendigkeit der Illusion, die dann später von der Mutter desillusioniert werden muss. Wenn ein Kind einen Teddy, eine Puppe, ein Kuscheltier als Übergangsobjekt erwählt, werden ihm

offensichtlich die Eigenschaften der (abwesenden) Mutter, die es gerade braucht, zugeschrieben. Abgesehen von den Inhalten, die dem Kuscheltier zugeschrieben werden, bleibt es aber auch ein realer Gegenstand außen und ist darum gleichzeitig ein inneres wie äußeres Objekt. Es wird erschaffen als vorübergehender Ersatz für die abwesende Mutter, um sie zu vertreten. „*Für uns Erwachsene gehört es (Übergangsobjekt) der Außenwelt an, nicht aber für das Kind; andererseits gehört es auch nicht zur inneren Welt; es ist keine Halluzination.*“ (Winnicott 1974, 15).

Das Interessante ist dieses „Dazwischen“, denn einerseits gehört es auch für das Kind zur „äußeren“ Welt als „Nicht-Ich-Besitz“ des Säuglings und zugleich zur inneren Welt, es repräsentiert und symbolisiert die frühe Mutter-Kind-Beziehung. Es stellt insofern die wichtige Verbindung zwischen der inneren und der äußeren Welt des Kindes dar. „*Es ist richtig, dass der Zipfel der Decke irgendein Teilobjekt – wie zum Beispiel die Brust – symbolisiert. Das Wesentliche daran ist jedoch nicht so sehr der Symbolwert als vielmehr sein tatsächlicher Wert. Dass es, obwohl es real ist, nicht die Brust (oder die Mutter) ist – diese Tatsache ist ebenso wichtig wie die andere, dass es die Brust (oder die Mutter) bedeutet.*“ (Winnicott 1974, 15)

Symbol, Symbolentwicklung, aktives Symbolisieren

Winnicott versteht die mütterliche Liebe als „*stellvertretend für menschliche Verlässlichkeit, die dem Kind ein Gefühl von echter Zuversicht und Vertrauen*“ (Winnicott 1974, 119) der Welt gegenüber ermöglicht, symbolisiert, erfahrbar macht. Unter der Beobachtung und Reflexion der Übergangsphänomene

hebt er die besondere Bedeutung der Beziehung und des Vertrauens-schaffens für das Spannungsfeld zwischen Kleinkind und Mutter bzw. Familie, aber auch Individuum, Gesellschaft und Welt und die Fähigkeit, mit der Welt zurecht zu kommen und für eine gesunde psychische Entwicklung, hervor. „Es ist für den einzelnen gewissermaßen etwas Geheimliges, denn in diesem Bereich erfährt er, was kreatives Leben ist.“ (Winnicott 1974, 119). Es ermöglicht die Erfahrung des Tiefengrundes des Lebens, der einerseits beeinflussbar ist und sich zugleich entzieht. „Es besteht eine direkte Entwicklungsfolge von Übergangsphänomenen zum Spielen, vom Spielen zum gemeinsamen Spielen und von hier zum kulturellen Erleben.“ (Winnicott 1974, 63). Zugleich sind vorschnelle Schlüsse und direkte Verbindungen zum Verständnis von Kultur und Religion mit Skepsis zu betrachten. Winnicott sieht die Zusammenhänge in der Aufhebung der Unterscheidung zwischen Realität und Phantasie in diesem „Raum des Dazwischen“ im Sinne einer „zweiten Naivität“ im Erwachsensein.

Die Forschungen und Beobachtungen von Winnicott an Kleinkindern vermögen zunächst vieles von dem erhellen, wie Übergangsobjekte entstehen, welche Räume sie zu eröffnen vermögen, welche Rolle sie in der Entwicklung des Kindes spielen, aber sie legen auch nahe, dass Symbole, aktives Symbolisieren, Rituale und Sakramente aus einem ähnlichen Blickwinkel betrachtet werden können bzw. ein tieferes Verständnis ermöglichen. Wenn Sakramente als „sichtbare und wirkmächtige Zeichen der Liebe Gottes“ bezeichnet werden, dann legen sich Korrelationen zu den Übergangsobjekten zumindest nahe. Hellmut Santer versucht in seiner Arbeit über mögliche Zusammenhänge, Korrelationen zwischen Persönlichkeit, Religion und Gottesbild Winnicotts Anliegen und mögliche Bezüge zu

einer Symboltheorie in der Frage zusammenzufassen: „Wie wird Wirklichkeitserfahrung unter den psychologischen Bedingungen der Persönlichkeit und ihrer Entwicklung persönlich bedeutsam, sodass das Individuum sich im Bereich der Kultur und der Religion wiederfindet und entfaltet?“ (Santer 2003, 229).

Was lässt sich nun beobachten und festhalten?

- das Übergangsobjekt, das Symbol, aber auch das Spiel – am deutlichsten bei den Sakramenten und den Ritualen – eröffnet einen intermediären Raum, um ein Dazwischen zu ermöglichen,
- s ist nicht verfügbar oder machbar,
- es ist weder vom Menschen noch von Gott ‚gemacht‘, es taucht auf, es entsteht, ...
- es hat die Kraft ‚das Ganz-andere‘ ins Hier und Jetzt hereinzuholen
- es ist mehr als ‚ein Als-ob-Handeln‘
- es eröffnet einen ‚Raum der Möglichkeiten‘
- das Andere bleibt das Andere und kommt nicht in die Verfügungsgewalt
- wir leben im ‚Übergang‘ von Hier nach Dort

Damit kommt die Unverfügbarkeit nochmals zur Sprache, die für das Symbol und Symbolisieren so zentral ist und das Geheimnis offen lässt: das, was Gott/das Religiöse/etc. symbolisiert, ist nicht Gott und gleichzeitig kann es dasselbe bedeuten, was es meint. Es geht um den Raum des Möglichen, des „Dazwischen“. Dort spielt sich unser Glaube ab. 🌀

Hans Neuhold, Religionspädagoge und Psychotherapeut; Gestalttrainer und -supervisor; war Leiter des Institutes für Religionspädagogik und Interreligiösen Dialog an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule in Graz (KPH)

Die Langform dieses Artikels ist auf der Website www.iigs.at abrufbar.

LITERATUR

- Santer, Hellmut (2003): Persönlichkeit und Gottesbild. Religionspsychologische Impulse für eine Praktische Theologie. Göttingen: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht.
- Winnicott, Donald (1974): Vom Spiel zur Kreativität. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
- Winnicott, Donald (1994): Die menschliche Natur. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.



Kunst schaffen – Symbole bilden

KURT ZISLER

Am Anfang stehen Faszination oder Provokation

Bilder haben mich immer fasziniert, soweit ich mich in die Kindheit zurückerinnern kann. Ich habe selbst zu zeichnen und zu malen begonnen, zuerst ganz selbständig, später angeleitet durch die Zeichenlehrer. Dann hatte ich das Glück einem rumänischen Künstler zu begegnen, der selbst Ikonenmalerei bei den Moldauklöstern gelernt hatte und dann in Paris moderne Malerei. Er hat mich in die Technik der alten Ikonenmalerei eingeführt und in seine Art, die alte Technik den Herausforderungen unserer heutigen Zeit entsprechend neu anzuwenden, durch die genaue Beibehaltung der Technik, aber der Umwandlung der dargestellten Inhalte und ihrer Symbole. Seitdem habe ich viele Werke unter Verwendung der Ikonentechnik gestaltet, auf Holz, Molino oder Leinen und sie in zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland gezeigt. Ich bin zu einem Kunstschaffenden geworden.

Was macht nun ein Kunstschaffender?

Ich kann das von mir aus beschreiben: Ich werde durch etwas, was ich gesehen oder gehört habe, was mich betroffen gemacht hat, weil es mich fasziniert hat, aufgefordert es mit meinen Mitteln zu gestalten und ich kann nicht anders als es zu versuchen.

Faszination oder Provokation, etwas das Freude auslöst oder Schmerz, der leiden oder weinen lässt, sind also in der Regel der Ausgangspunkt des Kunstschaffens. Und das löst einen dementsprechenden Prozess in mir aus, mit dem nötigen Material, Farben und Linien ein Werk zu gestalten, das das Gesehene und Gehörte verwandelt und – so würde ich es wünschen – Faszination oder Provokation auslöst in denen, die das Werk betrachten.

Ein anderer Ausgangspunkt können eine Idee oder ein gewünschtes Thema sein, das ich selbst wähle oder um dessen Gestaltung ich von anderen gebeten werde.

Künstlerisches Gestalten

Ich wurde eingeladen, für den Neubau der Kirche zu den „Heiligen Schutzengeln“ in Graz 1996 die Altarwand zu gestalten. Das setzte bei mir einen Prozess des Denkens in Gang: Engel sind Mittler zwischen Gott und Mensch; der eigentliche und erste Mittler aber ist Jesus Christus. Um auszudrücken, wie Jesus dieses Mittlersein gelebt hat, fand ich das Kreuz: es verbindet das Horizontale, die Ebene der Welt, mit dem Vertikalen, die zum Himmel führt und zum Unbewussten. „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich... (Philippbrief 2, 6-7)“ schreibt Paulus. Auf der mittleren Kreuzestafel führt ein Streifen von Gold, das das Göttliche ausdrücken soll, vom blauen Fenster in der Höhe herab; wo er in die Erde eintritt, entspringt eine Quelle des Lebens, wie es im Johannesevangelium heißt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (10,10).

Das Kreuz besteht aus drei Tafeln, die in der Ikonentechnik gestaltet sind. Dabei werden auf ein Holzbrett Schichten von Poliment, Lehm angerührt mit Leim, aufgelegt. Die Schichten in den Farben Ocker und Rostrot werden poliert; dann können sie wieder ausgewaschen werden, sodass die darunterliegenden Schichten und das Weiß des Untergrunds sichtbar werden. Der orthodoxe Theologe Pavel Florenskij betonte: „Die Ikone ist auf Licht gemalt.“¹ Der Vorgang des Auswaschens kann Leid ausdrücken – wie wir es an unserer Haut spüren können, wenn sie fest geschrubbt wird – das darunter sichtbar werdende Weiß kann die Herrlichkeit andeuten, beides wichtige Charakteristika des Lebens Jesu.

Umgeben wird das Kreuz von vier farbigen Gestalten; Flügel und Kreise sind in der farbigen Ge-

staltung zu erkennen. Sie sollen die vier Erzengel darstellen, da die Kirche den Heiligen Engeln geweiht ist.

Engel bringen Botschaften von Gott zum Menschen und umkehrt; sie vermitteln Gnade, Charis, daher soll ihre Ausstrahlung – dem Wort nach – charmant sein. Das soll durch die Farben sichtbar werden. Flügel und Kreise sollen an ihre Aufgaben erinnern: Sie sollen schnell sein, das ermöglichen die Flügel und die Kreise, die auch als Räder gesehen werden können; sie sollen die Situation der Menschen sehen, das können die Kreise als Augen vermitteln.

Wenn ein Werk gelungen ist, sagen wir in unserer steirischen Umgangssprache oft: Das habe ich zusammengebracht. Was ist es, das wir zusammen gebracht haben? Unsere Vorstellung, unsere Idee oder unseren Auftrag mit der Gestaltung in Farben und Linien. Damit ist es zum Symbol geworden, denn das Wort Symbol bedeutet: zusammenwerfen, zusammenbringen. Damit kann es sich dann mit denen verbinden, die diesem Kunstwerk begegnen; es lässt an Vergangenes denken und ruft dieses hervor, wirft aber auch seinen Schein in die Zukunft.

„Möglicherweise ist dies der höchste Beweis für ein Kunstwerk: dass es mehr ist, als der Künstler je ahnte, und dass es von jedem Jahrhundert und jedem Betrachter anders, unter immer neuen und überraschenden Aspekten gesehen wird.“²

So ist jeder, der etwas „zusammenbringt“ dabei, Symbole zu bilden. 

Dr. Kurt Zisler, Professor em. an der Kirchlich Pädagogischen Hochschule der Diözese Graz-Seckau/Österreich, Bildender Künstler.

FUSSNOTEN

¹ Pavel Florenskij, Urbild und Grenzerlebnis im revolutionären Russland, Stuttgart 1988, 151.

² Cees Nooteboom, Der Umweg nach Santiago, Frankfurt am Main, Suhrkamp Taschenbuchverlag 3860, 2009, 102.

Das muss man erleben, das kann man nicht beschreiben!

HANS MENDEL

Der Besuch in der „Chiesa dei Cappuccini“ in Spello bei Assisi an Ostern dieses Jahres hinterlässt einen eigenartigen Eindruck: In der leeren Kirche kommt nichts zum Schwingen! Vor zehn Jahren war dies ganz anders: Gemeinsam mehrstimmig singend mit vierzig Studierenden erlebte ich diesen Kirchenraum als besonders auratisch. Symbolräume müssen also sinnhaft gefüllt werden, damit das, was sie als heiligen Raum kennzeichnet, entfaltet werden kann.

Vor dem Hintergrund dieser Episode lässt sich die Aufgabe, die einem performativen Religionsunterricht zukommt, genauer beschreiben: Wenn Kinder und Jugendliche über immer weniger Erfahrungen im Bereich einer religiösen Praxis verfügen, reicht es nicht aus, nur eine Außensicht zu bieten, etwa darüber zu informieren, was ein Segen ist, was eine Wallfahrt bedeutet, was in einem Kirchenraum geschieht, wie Stille wirkt, wie sehr der Körper beim Beten beteiligt ist und welche tiefe Bedeutung religiöse Symbole wie ein Kreuz oder eine Taufkerze haben. Positiv gewendet: Man muss religiöse Sprechweisen und Handlungen erleben, um ihre Tiefendimension und ihren symbolischen Verweischarakter zu verstehen (Mendl, 2022 und 2023)!

Es ist kein Wunder, dass John Austin und John Searle, die die Sprechakttheorie entwickelt haben, vor allem Beispiele aus dem Bereich der Religion anführen (Austin, 1972). Durch den Vollzug eines religiösen Sprechaktes entsteht eine neue wirkmächtige Wirklichkeit. Das kann man von außen betrachtet zwar beschreiben, aber das reicht nicht aus, um den gesamten Vorgang auch zu durchdringen und seine Tiefendimension zu verstehen: Bei der Symbolhandlung des Segnens beispielsweise versichere

ich als Segnender durch die körperliche Zuwendung (Weihwasser, Salbe, Weihrauch) dem Empfänger den Schutz einer dritten Größe – den Segen Gottes. Gleichzeitig wird an diesem Beispiel deutlich, um welch voraussetzungsreiche komplexe Sprechhandlung es sich beim schlichten Akt des Segnens handelt: Sie macht nur Sinn, wenn ich auch an die segenspendende Größe „Gott“ glaube. Von daher ist es nachvollziehbar, dass die Teilnahme an religiösen Ausdrucksformen im Kontext eines schulischen Unterrichts an Voraussetzungen geknüpft ist: Sie muss auf freiwilliger Basis erfolgen und es muss möglich sein, dass die Teilnehmenden den Sprechakt auch unterschiedlich deuten: Für die eine bedeutet ein Segensakt eine liebevolle körperliche Zuwendung, für den anderen die wirksame Zusage des Segens Gottes. All das sollte bedacht werden, wenn wir in schulischen Kontexten zum Mittvollzug von religiösen Ausdrucksformen einladen (Mendl, 2022, 14-19). Worin der Reiz performativer Lernformen besteht, wird deutlich, wenn man die didaktischen Grundbewegungen genauer untersucht, die in den Dimensionen Zeit, Raum und Körper ihre Wirkung entfalten:

Verlangsamung: Anstatt religiöse Vollzüge nur diskursiv darzustellen, erfolgt ein intensives Eintauchen in die Lerngegenstände: „Nicht das Vielwissen sättigt die Seele und gibt ihr Genügen“, schreibt Ignatius von Loyola in seinem Exerzitienbuch (Ignatius von Loyola, 1956, 7)! Eine intensive körper- und raumorientierte Auseinandersetzung mit Lerngegenständen kostet allerdings auch Zeit!

Versinnlichung: Nicht nur Auge und Ohr, die dominanten Organe konventionellen schulischen Lernens, sondern auch andere Sinne (Geruchssinn, Tastsinn, Körperempfinden) und vor allem körper-

sprachliche Elemente sind Medien des Lernens. Das Auge sieht nicht nur mediale Repräsentationen der Wirklichkeit und das Ohr hört nicht nur als Hauptmedium die Stimme der Lehrperson, sondern „richtige“ Gegenstände, Räume und Menschen. Die originale Begegnung ermöglicht eine intensive Kontaktaufnahme mit den Lerngegenständen und Menschen und führt zu differenzierten Erfahrungen, die auch fremdartig wirken können (fremde Geräusche, eine ungewohnte Ästhetik, seltsame Klänge).

Berührung: Vor allem die taktile Ebene trägt zur Erschließung der Innenseite religiöser Sachverhalte bei, sowohl bei kommunikativen körper-sprachlichen Übungen (z. B. einem Standbild), aber auch beim unmittelbaren Erleben religiöser Riten, z.B. einem Salbungsritus: „Was ich berühre, berührt mich“ (Buck, 2005, 12).

Begegnung: Performative Lernformen ermöglichen ein Begegnungslernen mit den Klassenkameraden sowie an originalen Orten mit Menschen, die für eine bestimmte religiöse Überzeugung stehen.

Emotionalität: All dies ist unterfüttert mit emotionalen Konnotationen. Denn jede sinnliche Wahrnehmung wird bei der Verarbeitung affektiv infiziert. Dabei können die emotionalen Reaktionen unterschiedlich sein: positiv, aber auch negativ!

Wahrnehmungs- und Achtsamkeitsschulung: Insgesamt sensibilisieren entschleunigende bewegungsorientierte Projekte für eine genauere Wahrnehmung von Natur, Kultur, Sozialraum und der eigenen Person wie auch der anderen. Ein Innehalten erhöht die Fähigkeit zu einer fokussierten Kon-

zentration auf Teilaspekte der inneren und äußeren Wahrnehmung.

Die skizzierten didaktischen Elemente waren genau solche, die während der Corona-Pandemie im Distanzunterricht oder im eigenartig körper- und kontaktlosen Präsenzunterricht verloren gingen und schmerzlich vermisst worden sind! Kein Wunder, dass mitten in der Pandemie eine Religionslehrerin formuliert hat: „Alles, was den Religionsunterricht schön macht, ist unter den Bedingungen der Pandemie nicht möglich.“

Die multiperspektivische Auseinandersetzung mit Lerngegenständen, bei der auch körperliche und räumliche Dimensionen beteiligt sind, entspricht insgesamt einer Didaktik der Ermöglichung: Erlebnisdimensionen stellen ein Deutungsangebot dar; jeder einzelne Schüler und jede einzelne Schülerin muss dem Erleben aber einen individuellen Sinn verleihen – ein zentrales Element meines performativen Ansatzes.

In diesem Sinne muss der Religionsunterricht „die Perspektive des Glaubens anbieten“ (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, 2022), damit Kinder und Jugendliche durch eine Teilnahme an aktiven Symbolhandlungen die Möglichkeit erhalten, die Tiefendimension religiöser Sprechakte zu erfahren und zu verstehen. 🌱

Hans Mendl, Dr. theol., ist Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts am Department für Katholische Theologie an der Universität Passau.

LITERATUR

- Austin, J. L. (1972): Zur Theorie der Sprechakte (How to Do Things with Words), Stuttgart: Reclam
- Buck, E. (2005): Religion in Bewegung. Sekundarstufe I. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ignatius von Loyola (1956): Die Exerzitien. Übertragen von Hans Urs von Balthasar, Einsiedeln: Johannes Verlag.
- Mendl, H. (Hg.) (2022): Religion erleben: Praxisband Grundschule. Unterrichtsbeispiele, Analysen Materialien, Ostfildern: Grünewald.
- Mendl, H. (Hg.) (2023): Religion erleben: Praxisband Sekundarstufe. Unterrichtsbeispiele, Analysen Materialien, Ostfildern: Grünewald (im Erscheinen).
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.) (2022): Die Perspektive des Glaubens anbieten. Der Religionsunterricht in der Grundschule, Bonn.

Das aktuelle Interview mit Dr. Udo Baer

Sehr geehrter Herr Dr. Baer, danke für die Bereitschaft zu einem Interview. Würden Sie sich bitte ein wenig vorstellen?

Ich war mein Leben lang therapeutisch tätig, vor allem kreativtherapeutisch. Dabei habe ich weniger im klinischen Bereich gearbeitet, sondern mehr im sozialen Feld. Gegenwärtig halte ich v.a. Online-Vorträge und Webinare und unterstütze Helfer/innen für traumatisierte Kinder in der Ukraine und in den Erdbebengebieten der Türkei, wo immer noch hunderttausende traumatisierte Kinder in Zelten leben. Und ich versuche, meine Erfahrungen in Bücher und anderen Formen weiterzugeben.

Das Thema des aktuellen Heftes unserer Zeitschrift lautet: Aktives Symbolisieren. Was sind dazu Ihre Assoziationen?

In meinen Ausbildungen wurde ich unterrichtet, Symbole zu deuten. In der Praxis merkte ich, dass nicht ich der Deuter sein sollte, sondern die Klient/innen. Und mir wurde klar, dass sich die Bedeutungen einer Farbe oder eines Symbols je nach Individuum unterscheiden und sich nicht nach Deutungslisten orientieren. Schwarz kann für die einen für Trauer stehen, für andere für Ruhe und Gelassenheit. Ein Schutzengel kann innere Kräfte mobilisieren während es für andere mit Erfahrungen des Zwangs und Druck aus der Kindheit verbunden ist. Besonders wichtig wurde mir, dass die Menschen in Not ihre eigenen Symbole schaffen. Das nannte ich dann Ende der 80er Jahre „Aktives Symbolisieren“. Das dabei entstehende Symbol ist wichtig, oft noch wichtiger ist der Prozess, aktiv etwas zu tun, zu gestalten.

Einer der Schwerpunkte Ihrer Arbeit ist die „Kreative Leibtherapie“. Inwiefern hängt er

mit dem Thema des Aktiven Symbolisierens zusammen?

Leib hat den Wortstamm „lib/leb“, der auch den Kern des Wortes „Leben“ bildet. Leib bezeichnet in der philosophischen Tradition den lebenden, erlebenden Menschen. Wenn wir Menschen helfen wollten, geht es nicht nur um ihr Denken oder Verhalten, sondern darum, wie sie sich und ihre Welt erleben. Beim Aktiven Symbolisieren schaffen Menschen Symbole, die sie als unterstützend erleben.

Sie arbeiten auch mit traumatisierten Personen. Ist dabei auch „Aktives Symbolisieren“ hilfreich?

Traumatisierte Menschen brauchen Symbole der Kraft, des Trostes, des Schutzes und andere mehr. Wenn ich sie darin begleite, kreativ ihre eigenen Symbole zu schaffen, dann hilft ihnen das, Verletzungen zu heilen und sich wieder aufzurichten.

Eines Ihrer Bücher mit dem Untertitel „kunst- und gestaltungstherapeutische Methoden und Modelle“ ist schon in der 10. Auflage erschienen. – Was sind die hilfreichsten und heilsamsten Methoden und Modelle?

Ich habe es gerade überarbeitet und aktualisiert. Das war wie ein Film, der an mir vorüberzog, mit Filmszenen aus therapeutischen und beraterischen Situationen. Welche am hilfreichsten sind, wird jede Person, die damit arbeitet, herausfinden, je nach Klient/in und Situation.

Sie sind Vorsitzender der Stiftung Würde und Gründer der Zukunftswerkstatt therapie kreativ. Wie wirkt es, wenn Trauernde bzw. Traumatisierte Trostsymbole selbst aktiv gestalten?



Foto: © Udo Baer

Dr. Udo Baer

geb. 1949, Dipl.-Päd. Kreativer Leibtherapeut, Vorsitzender der Stiftung Würde, Gründer der Zukunftswerkstatt therapie kreativ

Trauernde Menschen haben etwas verloren, gegen ihren Willen, ohne Wirkungsmöglichkeiten. Für traumatisierte Menschen gilt das auch und oft in besonderem Maße. Durch aktives Gestalten kommen sie wenigstens ein bisschen aus der Hilflosigkeit heraus, aus der Passivität, aus dem Ausgeliefertsein. Sie werden wirksam und können sich an etwas festhalten. Wer Unbegreifliches erlebt, braucht etwas zu greifen.

Trauer ist das Gefühl loszulassen. Doch viele können das nicht. Trauern braucht Zeit und Unterstützung. Wenn Menschen Übergangsobjekte für das, was sie verloren haben, (wie zum Beispiel Kinder und Erwachsene, die in und aus der Ukraine geflüchtet sind, und mit denen ich zur Zeit viel arbeite), Symbole schaffen für das, was sie zurückgelassen haben, dann geschieht meist zweierlei: Sie halten etwas fest, was ihnen inneren Halt gibt, und sie können gleichzeitig eher loslassen und trauern.

In Ihren Publikationen geht es „um das Erleben der Menschen, um ihr Leiden, um ihre Würde und um Wege der Veränderung“. Was ist zu beachten, wenn Menschen sich in ihrer Würde bedroht fühlen?

Vor allem, dass sie damit nicht allein bleiben. Viele versuchen, Entwürdigungen allein zu begegnen. Sie schämen sich, dass sie Hilfe benöti-

gen. Doch Hilfe und Solidarität sind notwendig, um die Not zu wenden. Durch die Scham hindurch. Durch die Angst, wieder entwürdigt zu werden, hindurch. Und Menschen, die in ihrer Würde bedroht werden, brauchen Parteilichkeit, also andere, die an ihrer Seite stehen und ihre Partei ergreifen. Dann entwickeln sie nach meinen Erfahrungen viel Kraft.

Die meisten LeserInnen unserer Zeitschrift sind in pädagogischen, beraterischen, seelsorglichen und therapeutischen Feldern tätig. – Was sind aus Ihren Erfahrungen die wesentlichsten Tipps?

Ihre Arbeit ist wertvoll. Das Wort Würde stammt vom Wort „Wert“. Die Arbeit, die Sie und Ihre LeserInnen leisten, ist Beziehungsarbeit. Dabei gilt es, die Menschen, die Sie begleiten, zu würdigen, sich selbst zu würdigen und die Beziehung zu würdigen. Alle drei Aspekte brauchen Gewichtigkeit. Wertschätzung ist konkret oder Floskel. Sie bedürfen immer wieder der Achtsamkeit und des Austausches. Und beides braucht, dass wir innehalten.

BESTEN DANK FÜR DAS INTERVIEW
SAGT FRANZ FEINER

Einübung ins Schweben

MARGARETHE WERITSCH

Der jüngste Roman des teils in Graz, teils in Sarajewo lebenden bosnischen Literaten, der zu den bedeutendsten europäischen Autoren der Gegenwart zählt, ist keine leichte Lektüre.

Wie immer bei ihm bildet eine klare Abfolge von Ereignissen das Gerüst, in dem er seine philosophische Gedankenwelt zur Entfaltung bringt. In diesem Text ist das die serbische Belagerung Sarajewos während des Bosnienkrieges. Mit ungeheurer Symbolkraft zeigt er beispielhaft an der fiktiven Person der Sprachwissenschaftlers Peter Hurd, der als Besucher die Stadt nicht verlassen will, weil er sich dieser existenziellen Situation aussetzen möchte, was solch extremes Erleben auslösen kann.

Die realen Ereignisse sind aus der Sicht und dem Erleben der Bewohner, die nicht fliehen wollen oder können, geschildert. Die philosophische Gedankenwelt des Autors ist so facettenreich, dass man hier nur einige Aspekte erwähnen kann. Selbst Alltäglichkeiten wie etwa eine Apfelplantage regen ihn zu grundsätzlichen Überlegungen über die totale Verzweckung von Wachstum und Entwicklung nur im Hinblick auf Ertrag und Gewinn an. Im Vordergrund steht natürlich die Frage, wie es möglich ist, in einer solchen Situation eine Art von Alltag aufrecht zu erhalten. Wie verändert die ständige tödliche Bedrohung den einzelnen Menschen? Und wie schaffen es die Bewohner, Hoffnung, Lebenswillen und Humor nicht zu verlieren, ja sogar manchmal miteinander zu feiern? Häufig verwendet der Autor die Formulierung, Krieg sei eine Zeit des entblöß-



Dževad Karahasan
Einübung ins Schweben
Roman
Suhrkamp 2023

ten Menschen. Konkret wird das in der wiederholten Debatte, ob diese Todesnähe etwas wie totale Freiheit auslöse oder gar rechtfertige. Die Beispiele dafür sind vielgestaltig. Ein zentrales Kapitel ist ein eingefügter kurzer Essay „Über die Scham“, den der Ich-Erzähler als Manuskript bei seinem Weggang aus Sarajewo retten kann. Mit Bezug auf biblische Bilder, z.B. den „Sündenfall“ und den „Baum der Erkenntnis“, aber auch zur griechischen Mythologie und muslimischen Vorstellungen, bezeichnet er Scham als Grundlage des Bewusstseins von sich selbst. Und das Fehlen von Scham sei ein schmerzhafter, tragischer Mangel der Zivilisation. Hand in Hand mit dem Fortschreiten des Grauens geht auch eine Veränderung der Symbolik und des Sprachverhaltens bis zur Feststellung, was lebendig und was wirklich ist, entzieht sich unserer Sprache, was sich ja auch im Titel des Buches spiegelt.

Besonders beeindruckend ist das letzte Kapitel, wo es an der Symbolfigur Franko um das Verhältnis von Geist und Waffen geht und um das Paradoxon Sterblichkeit – Unsterblichkeit. Die Vielfalt der Themen und die Eindringlichkeit der Sprache nehmen den Leser gefangen. Manches Kapitel sollte man öfter durchlesen. Ein schwieriges, aber absolut empfehlenswertes Buch.

Der bosnisch-herzegowinische Schriftsteller, Dramatiker, Essayist, Dramaturg und Literaturwissenschaftler Dževad Karahasan starb 69-jährig am 19. Mai 2023 in Graz.

„Weh denen, die Symbole sehen!“

CHRISTIAN WESSELY

So Samuel Beckett, wie ihn Elmar Tophoven übersetzt, der 1970 den Roman „Watt“ ins Deutsche übertragen hat. Aber die Fähigkeit, Symbole zu schaffen, sie zu lesen, ja auch die Versuchung, sie dort zu finden, wo sie nicht intendiert waren, gehört zweifellos zu den entscheidend menschlichen Eigenschaften. Ein Film mit außergewöhnlich hoher symbolischer Verdichtung ist Lars von Triers MELANCHOLIA (Dk 2011). Ikonografie, Musik und Zeichenhandlungen verleihen ihm eine enorme Bedeutungsdichte. Auf einige wenige der verwendeten Symbole möchte ich hier besonders hinweisen.

Ikonografie: „Melancholia“ ist nicht nur der Titel des Filmes, sondern auch der Name des fiktiven Wanderplaneten, der die Erde bedroht und letztlich mit ihr kollidieren wird. Die Hauptpersonen, die so völlig unterschiedlichen Schwestern Claire und Justine, gehen auf ihre Art damit um. Doch während diese in der ersten Hälfte des Filmes in eine Depression versinkt, ist es in der zweiten Hälfte jene, die depressiv, am Ende realitätsverweigernd mit dem Unausweichlichen umgeht, während Justine in fast existentialistischer Haltung in einem „Trotzdem!“ dem kleinen Jungen Leo Hoffnung gegen alle Hoffnung zusagt.

Lesbar wird das unter anderem durch die Gemälde, die immer wieder eine Rolle spielen; am zentralsten wohl durch Pieter Breughels „Heimkehr der Jäger im Winter“ (um 1565). Es begegnet im Vorspann (0:01:26), es begegnet nochmals an einem entscheidenden Wendepunkt des Filmes (0:43:06, Justine in der Bibliothek). Ein weiteres Gemälde illustriert eine



Lars von Trier

MELANCHOLIA
Drama

DK 2011
130 Minuten

dramatische Entwicklung, diesmal ist es ein Ausschnitt aus Hieronymus Boschs „Garten der Lüste“ (um 1500), ausgerechnet jener, der die nackten (scil.: hilflosen) Menschen mit Vögeln zeigt, den Vögeln, die im Vorspann tot vom Himmel fielen und die nun die Suche nach dem einen schnellen Tod gewährenden Gift illustrieren.

Musik: MELANCHOLIA ist untrennbar mit Richard Wagners Vorspiel zu „Tristan und Isolde“ verbunden. Lars von Trier spielt mit Wagners Motiven des Erblickens, des Begehrens und des Grames (bzw. des Vergehens). Sie werden an Schlüsselstellen des ganzen Filmes eingesetzt; aber im über sechs Minuten langen Vorspann des eigentlichen Filmes, eine Sequenz von Alpträumen (Justines?) spielt er (bis auf die Takte 35-41) die gesamte Ouvertüre durch. Wenn der Planet Melancholia im Fernrohr erfasst wird, hört man „Erblicken“. Scheiternde Fluchtversuche werden von „Gram“ überschattet; der letztendlich vernichtende Einschlag des Planeten auf der Erde führt im Vorspann noch zu jenen Takten, die in der Partitur beschrieben sind mit „Der Vorhang hebt sich“ (0:07:50), während er im Film selbst abbricht (2:03.30).

So werden diese und unzählige weitere Symbole zu Schlüsseln, die es ermöglichen, die Dimensionen zu erschließen, die MELANCHOLIA als etwas Tieferes und Bewegenderes als einen einfachen Katastrophenfilm lesen lassen. Wohl denen, die Symbole sehen können: Ihnen erschließt sich ein unfassbares „Mehr“ der Wirklichkeit.

Im Zeichnen, Malen und Gestalten sich selbst formen und der eigenen Identität nahekomen

KERSTIN KROGGER

Seit Beginn der Menschheitsgeschichte, noch vor dem Erwerb der Sprache, haben wir uns der Welt durch Zeichnungen mitgeteilt. Die berühmten Höhlenmalereien von Altamira in Spanien und Lascaux in Frankreich zeugen heute noch davon, wie Menschen gelebt haben und dies ihrer Nachwelt konservierten.

Es liegt also nahe, dass gestalterisches Tun auch in unserer ureigenen Entwicklung einen hohen Stellenwert hat. Bereits sehr jung, oftmals sogar vor dem ersten Lebensjahr, werden Kinder mit Farben, Stiften aber vor allem mit Materialien wie Erde, Sand, Nahrungsmittel etc. künstlerisch tätig. Damit ist gemeint, sie erleben sich außerhalb ihres eigenen Körpers. Sie hantieren mit diesen Materialien und erkennen, dass sie in der Lage sind eine Spur zu ziehen, sie schaffen ein sichtbares Zeichen. Dieses Durcheinander, wird nicht immer als etwas Schönes und Wertvolles geschätzt, im Gegenteil, wenn Kleinkinder ihren Gemüsebrei auf der Tischplatte verteilen, verursacht dies oft Chaos und Unordnung. Wesentliches aber wird dadurch erworben: „Ich mache mich mit meinen eigenen Händen sichtbar. Ich erkenne meine Spur.“ Ganz nebenbei veranlassen unterschiedliche Sinneseindrücke ein Glücksgefühl und setzen Hormone frei, die besagte Tätigkeit im Gehirn als etwas Angenehmes, Wohliges abspeichert.

Dieses Urbedürfnis in uns lässt sich besonders in jungen Jahren gut beobachten, später wird das Verlangen sich künstlerisch zu betätigen oft in den Hintergrund gedrängt. Die Zeichnung eines Kindes verrät uns, in welchem Entwicklungsstadium

es sich bewegt. Diese Bildsprache differenziert sich ebenso wie seine körperliche und kognitive Entwicklung. Die erste Form der eigenen Wahrnehmung ist es Spuren zu hinterlassen, das sogenannte „Kritzeltadium“ ist hier am Werk. Aus diesem Aufeinandertreffen von unkontrollierten Linien entsteht die kreisrunde Form. Die Führung der Linie wird kontrollierter und mündet in der Urform des Lebens – der immer wiederkehrende Kreis, ohne Anfang und Ende. Aus dieser Unendlichkeit entwickeln sich Einzeller, Urwesen, der sogenannte „Ursymboliker“, der anhand von Armen und Beinen zu erkennen ist.

Der bekannte „Kopffüßler“ ist die höhere Form Mensch und Tier zu unterscheiden, aus dieser Gestaltung entstehen immer weitere, Differenzierungen und Hinweise darüber, was das Kind uns gerne mitteilen möchte. Immer ist aber der Prozess des Arbeitens essenziell in der Auseinandersetzung mit Erlebtem, der eigenen Lebenswelt. Ist die Tätigkeit am Papier vollbracht, verrät uns das Kind von sich aus, was es zum Ausdruck bringen möchte. Es ergibt sich Anlass, die Geschichte hinter dem Werk zu verstehen. Es bedarf keiner Beurteilung, lediglich eines Interesses an seinen Erzählungen, Darstellungen.

Wenn wir Kinder auf ihrem künstlerischen Weg begleiten, ist es unsere einzige Aufgabe ihnen Materialien unterschiedlicher Natur anzubieten. Das Erforschen der Beschaffenheiten, der Eigenheiten und der Anordnung dieser, obliegt dem Kind und seinem eigenen Antrieb. 

Kerstin Krogger leitet einen Kindergarten in Graz

ULLA SINDERMANN

Lebenslitanei

G*tt, Grund unseres Lebens
Jesus Christus, Licht unseres Lebens
Heilige Geistkraft, Atem unseres
Lebens

In unsere Lebensjahre
In unsere Lebenswege
In unsere Lebensaufgaben

In unsere Lebensfelder
In unsere Lebenswünsche
In unsere Lebensziele

In unsere Lebenskrisen
In unseren Lebensmut
In unsere Lebensweisheit

In unsere Lebensformen
In unsere Lebenswelten
In unsere Lebensthemen

In unsere Lebensängste
In unsere Lebenszuversicht
In unsere Lebensfreude

In unsere Lebenswunden
In unser Lebensglück
In unsere Liebe zum Leben

All ihr Engel und Erzengel
All ihr Heiligen Gottes
All ihr Verstorbenen, verbunden
mit unserem Leben

Du, Geheimnis unseres Lebens
Trost und Sehnsucht
unseres Lebens
Quelle und Mündung
unseres Lebens

Alle: Wir rufen zu dir

Alle: Lass strömen deine Kraft

Alle: Es ströme eure Kraft

Alle: Sei bei uns, G*tt

Vgl. Marie Kortenbusch,
Wie Gott mich schuf, Ostfildern 2023, S. 77f.,
gekürzt von Ulla Sindermann

ANDREA KLIMT

Du wundersames Gotteswesen

mit Flügeln
alle Welt
zu bergen
und zugleich
mich zu schützen

mit einer Hand
alles was lebt
zu nähren
und gleichzeitig
mich zu halten

mit einem Herzen
die ganze Welt zu lieben
und das zugleich
für mich zerreißt

ein Haus für alle
und eine Burg
in der ich sicher bin

Licht der Welt
auch auf meinem Weg

Urgrund
allen Seins
und ein fester Grund
auf dem ich steh

Quelle des Lebens
und meine Quelle
des Glücks

eine Liebe
die alles umfasst
und uns verbindet

lebensspendender Atem
atmet in mir

Du
Du wundersames Wesen
Du in mir
und ich in Dir

Symbolisieren in Therapie und Beratung

Praktische Beispiele und Anregungen

UDO BAER

Als ich vor vielen Jahren im Krankenhaus lag, erhielt ich von Freund/innen und Kolleg/innen, die mich besuchten, sieben Schutzengel aus Holz. Es gab sie am Eingang des Krankenhauses im Kiosk zu kaufen. Jeder Schutzengel freute mich, denn er war eine Geste der Zuneigung und des Wohlwollens für meine Gesundung nach schwerer Erkrankung. Dann kam meine Tochter, damals 6 Jahre alt, zu Besuch. Sie hatte mir einen Schutzengel gemalt. Bei weitem nicht so formvollendet wie die anderen, krakelig und bunt. Er berührte mein Herz. Ähnliche Erfahrungen machte ich immer wieder und erleben viele Menschen. Es geht nicht in erster Linie darum, wie ein Symbol aussieht, sondern ob und wie es bewegt, berührt, das Herz erreicht. Solche Wirkung können Symbole mit vorgegebenen Gestalten haben. Doch meist wirken Symbole, die selbst aktiv gestaltet werden, intensiver. Die Kraft des Symbols entfaltet sich im Schaffen, in der Aktivität des Menschen, der ein Symbol schafft, und findet Resonanz in ihm selbst bzw. in der Person, der er ein Symbol widmet.

Dazu möchte ich Ihnen von einigen Beispielen aus der therapeutischen und beraterischen Praxis erzählen, die Ihnen einen Eindruck von der Breite und Vielfalt Aktiven Symbolisierens vermitteln und Sie anregen sollen:

Der Mutstein

In einer Beratungssituation beschreibt eine Klientin, dass sie immer wieder der Mut verlässt, wenn sie etwas anpacken möchte, was sie sich vorgenommen hat. Vor allem, wenn es um Bezie-



HIMMLISCHE GEFILDE

Fotos + Collage: © Peter Felber, peter_felber@aon.at

hungen zu anderen Menschen geht. Ich schlug ihr vor, ein Symbol zu gestalten, das sie in solchen Situationen an ihren Mut, den sie schon oft unter Beweis gestellt hatte, zu erinnern. Ich zeigte ihr dazu ein Tablett, in dem zahlreiche kleine Steine lagen, die ich gesammelt hatte: „Bitte wählen Sie sich einen Stein aus, der Ihr Mutstein werden könnte.“ Sie fasste mehrere Steine an und suchte sich einen aus. Dann lud ich sie ein, diesen Stein so zu bemalen, dass er ihr Mutstein würde. Sie tat es und trug ihn später immer in ihrer Tasche mit sich. Wenn ihr Mut zu schwinden drohte, umschloss sie den Stein mit ihrer Hand ...

Der Teebeutel

Eine Frau trauerte um ihren Mann. Sehr verzweifelt. „Ich kann gar nicht mehr aufhören zu weinen.“ Wir redeten und ich frage sie nach Gegenständen, die ihre Liebe mit ihrem Mann symbolisieren würden. Sie zeigte auf ein Foto von

ihm: „Aber da ist noch viel mehr!“ Ich bat sie, sich daran zu erinnern, wie ihr Mann ihr seine Liebe gezeigt habe. Sie muss schmunzeln und schüttelte dann leicht den Kopf. Ich ermunterte sie, ihre spontanen Einfälle ernst zu nehmen. Da erzählte sie: „Ich trinke so gern Tee. Mein Mann hat mir dreimal am Tag eine Tasse heißes Wasser gebracht, immer mit einem Teebeutel dazu ...“ Sie holte einen Teebeutel aus der Küche und hängte ihn über das Foto ihres Mannes. Immer wenn sie es sah, musste sie schmunzeln und erinnerte sich an ihrer beider fürsorgliche und liebevolle Verbundenheit.

Das Angstfresserchen

Ein Mädchen leidet unter massiven Ängsten, v.a. Angstträumen. Wir arbeiten kreativ daran, was ihr Angst macht und was das Gegenteil ihrer Angst ist und welche Unterstützung sie gegen das Angstmachende braucht. Ich erzähle ihr dann die Geschichte, dass jeder Mensch ein eigenes Angstfresserchen hat. „Nur du weißt, wie es aussieht.“ Das Angstfresserchen ernährt sich von Ängsten. „Je schlimmer die Ängste sind, desto besser schmecken sie ihm.“ Das Kind malt sein Angstfresserchen und wir hängen es über sein Bett. Es hilft.

Das Verbindungslid

Ich begleite eine Frau mit zwei Kindern. Sie sind aus der Ukraine nach Berlin geflohen. Die jüngere Tochter ist herzkrank und es gab in der Ukraine nach der russischen Aggression für sie plötzlich keine Medikamente mehr. Deshalb die schnelle Flucht. Der Vater der Kinder ist in der Armee in der Ukraine. Jeden Abend versuchen sie, ihn zu erreichen, um zu erfahren, ob er noch lebt und gesund ist. Ein Ausnahmezustand, der nun schon über ein Jahr dauert und alle zermürbt.

Die Familie ist nicht gläubig. Es existieren bei der Mutter verschüttete kindliche Glaubensreste, sie sind aber zumindest zunächst nicht zugänglich. Ich suche mit ihnen nach einem Verbindungsobjekt zur Heimat und zum Vater.

Ihnen fällt nichts ein. Sie haben bei der Flucht nur Kleidung mitnehmen können, es musste so schnell gehen. Ich suche weiter nach einem Verbindungssymbol und frage die Tochter: „Was fällt dir ein, wenn du an Papa denkst?“ Sie strahlt und erzählt, dass sie beide immer so viel gelacht haben, wenn er sie hochgeworfen hat. Und dass sie so oft gemeinsam ein Lied gesungen haben. Sie singt es vor, ihr Bruder und die Mutter stimmen ein. Wir nehmen es auf dem Handy auf. Oft hören sie es, oft schicken sie es an den Vater. Er singt auf WhatsApp mit und sie nehmen es wieder auf. Das Lied wird zur Verbindungsmelodie, zum Symbol der Verbundenheit.

Wie Sie an den Beispielen sehen, kann alles zum Symbol werden. Entscheidend ist die Bedeutung, die ihnen von Menschen zugewiesen wird.

Drei Hinweise möchte ich noch geben:

So aktiv wie möglich – Lassen Sie die Symbole von den Klient/innen erstellen. Wenn das nicht möglich ist oder Sie deren Symbol-Bedeutungen kennen oder zumindest erahnen, können Sie ihnen ein Symbol schenken.

So offen wie möglich – Geben Sie keine Bedeutungen vor, sondern vertrauen Sie darauf, was die Klient/innen an Bedeutungen entdecken oder schaffen. Dass ein Teebeutel zu einem Symbol der Liebe zu einem verstorbenen Partner werden kann, auf diese Idee wäre ich nie gekommen.

So frei wie möglich – Lassen Sie sich überraschen.

Dr. Udo Baer, Dipl.-Päd. ist klinischer Leibtherapeut; zahlreiche Fachbücher in den Bereichen Therapie, Gesundheits- und Bildungsarbeit sowie soziale Arbeit.

www.baer-frick-baer.de

Die Arbeitsgemeinschaft Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge (ARGE IGS) und die Internationale Gesellschaft für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge nach Albert Höfer (AHG), sowie DKGP, Teoloska Fakulteta Ljubljana, IIGS, PPH Augustinum Graz laden ein:

3. EUROPÄISCHER KONGRESS

für Integrative Gestaltpädagogik
und heilende Seelsorge

DIE KUNST ZU LEBEN – ZUM MENSCHSEIN BEFREIEN

Integrative Gestaltpädagogik in ihren
vielen Facetten und Möglichkeiten

11. – 13. AUGUST 2023

CELJE/SLOWENIEN

DOM SV. JOŽEF

BILDUNGSZENTRUM DER LAZARISTEN

Es gibt zahlreiche Workshops, ein vielfältiges Rahmenprogramm, eine Vernissage und vieles mehr.

Mehr Informationen auf der Anmeldeseite
des Kongresses: www.iigs.at/celje2023

Anmeldeschluss
30.06.2023



„Jona“, Ruth Borisch 1983

ZUM KÜNSTLER



Peter Felber

Jahrgang 1957

peter_felber@aon.at

Ich lebe seit 38 Jahren mit meiner Frau im Südburgenland auf einem Hof in Olbendorf, habe zwei erwachsene Kinder und arbeite als Sozialpädagoge.

Eine Kamera hatte ich bei meinen Reisen – vor gut 40 Jahren Südamerika, später Marokko, Burkina Faso, Frankreich, ... – und auch sonst oft dabei.

Mit der Digitalfotografie begann ich Bilder zunehmend künstlerisch zu bearbeiten, aussagekräftige Objekte freizustellen, sie zu kombinieren und traumähnliche Fanta-siellandschaften zu formen.

Mein Gestalt-Grundkurs 2017–2020 (KPH Graz – Irmgard Pucher, Friedericke Hofer, Jonny Reitbauer) regte mich dazu an, mit grundlegenden Themen wie der Gestalt im Vordergrund und verschiedenen Hintergründen dazu, vertieft zu experimentieren.

Für meine Collagen, die ich am PC erstelle, verwende ich ausschließlich eigene Fotos. Der Druck auf Leinwand unterstreicht den meist malerischen Charakter. Dank gebührt den Künstler*innen, deren Werke ich als Sujets gerne in meinen Bildkompositionen zitiere.

TERMINE	ORT	THEMA / REFERETIN	VERANSTALTER / ANMELDUNG
IIGS – Landesgruppe Steiermark			
2024 – 2025	Haus der Frauen	Lehrgang: Integrative Gestaltpädagogik und christlich orientierte Persönlichkeitsbildung „Werde, die/der du bist.“	Anmeldung und nähere Infos: irmgard.pucher@casanostra.org Anmeldefrist: 30. Dezember 2023
IIGS – Landesgruppe Oberösterreich			
Do. 08.06.2023 14.00 Uhr Sa, 10.06.2013 16.00 Uhr	Greisinghof Tragwein	Befreiung von ungesunden, unberechtigten Scham- und Schuldgefühlen <i>mit Beatrix & Martin Kläsner</i>	maria.s@a1.net iigs.ooe@gmail.com
IIGS – Landesgruppe Tirol			
23.06.2023 18.30 – 20.30	im Freien/Innsbruck genauer Ort wird noch bekannt gegeben	Äußere und innere Landschaften, Bewegung und Begegnung in der Natur <i>mit Lioba Hesse</i>	gestalt@rieglhofer.com
IIGS – Landesgruppe Wien			
16.–18.06.2023	Haus der Stille 8081 Heiligenkreuz a. W.	Heil werden. Leibarbeit und Bibeltexte als Inspiration und Heilquelle... 1. Teil einer vierteiligen Seminarreihe <i>mit Irmi Lenius & Trixi Zotlöterer</i>	IIGS Wien und Niederösterreich trixi.zotloeterer@iigs.at
IGB – Integrative Gestaltpädagogik in Schule, Seelsorge und Beratung – Bayern			
23. –25.06.2023	Haus Werdenfels Nittendorf	Hoffnungen erlebbar machen <i>mit Fritz Meier</i>	Haus Werdenfels anmeldung@haus-werdenfels.de www.haus-werdenfels.de
10.–14.07.2023	Südtirol, Goldrain	Mystisches Südtirol – eine spirituelle Reise <i>mit Christina Eggerl & Hans-Peter Eggerl</i>	info@deepbluesee.de
IGNW – Institut für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge in Nord-West-Deutschland			
13.10.–15.10.23	Schönstatt Au Borken	Eine Lösung finden – Familienaufstellung als Methode der Gestaltpädagogik <i>mit Stanko Gerjolj</i>	IGNW anmeldung@IGNW.de
IGBW – Institut für Gestaltpädagogik in Erziehung, Seelsorge und Beratung – Baden-Württemberg e.V.			
29.07.–01.08.	Haus der Kirche Bad Herrenalb	Grundkurs Gestaltpädagogik Start Modul 1	silke.buchmueller@igbw-ev.de
IGCH – Institut für Integrative Gestaltpädagogik in Schule, Seelsorge und Beratung Schweiz			
08.–10.09.2023	Haus der Begegnung Ilanz	Humor und Kommunikation Das innere Kind und Humor als Ressource <i>mit Ludger Hoffkamp</i>	Rosemarie Bruggmann ro-bruggmann@bluewin.ch

Impressum

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge, A-8047 Graz, Berliner Ring 54
i. A. d. ARGE-IGS

Redaktionsteam: Franz Feiner (franzfeiner1@gmail.com), Hans Neuhold (hans_neuhold@aon.at) – Chefredakteure, Andrea Klimt (andrea@klimt.co.at), Hans Reitbauer (jonny.reitbauer@iigs.at), Cornelia Stefan (conni.stefan@gmail.com), Nadja Schönwetter (nadja.schoenwetter@gmail.com) – Layout, Brigitte Semmler (brigitte.semmler@iigs.at) – Versand

Erweitertes Redaktionsteam – v.a. für inhaltliche Gestaltung: Stanko Gerjolj aus Laibach (stanko.gerjolj@guest.arnes.si), Heinrich Grausgruber aus Grieskirchen/OÖ (GRH@Ph-linz.at), Alois Müller aus Ellwangen (a.mueller.ellwangen@t-online.de), Holger Gohla aus Karlsruhe (holger.gohla@t-online.de)

Redaktionsrat – F.d.I.v.: Kornelia Vonier-Hoffcamp (Vorsitzende ARGE-IGS), Julia Grzesiak (GNP), Stanko Gerjolj (DKGP), Sr. Cecile Leimgruber (IGCH), Ursula Sindermann (IGNW), Stefan Berzel (IGPS), Viliam Arbet (IIGDF), Yvonne Achilles (IGB), Martin Kläsner (IGH), Brigitte Semmler-Bruckner (IIGS)

ZVR: 356542037

Druck: Reha-Druck, Kalvarienberggürtel 62, 8020 Graz

Preis: € 6,90 Einzelpreis. € 20,60 Jahresabo.

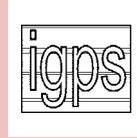
ARGE IGS – MITGLIEDER



Institut für Gestaltpädagogik
in Erziehung, Seelsorge und
Beratung

Baden-Württemberg

www.igbw-ev.de



Institut für Gestaltpädagogik,
Persönlichkeitsentwicklung
und Spiritualität

Rheinland-Pfalz/Saarland

www.igps.de



Integrative Gestaltpädagogik
in Schule, Seelsorge und
Beratung

Bayern

www.igb-bayern.de



Institut für Integrative
Gestaltpädagogik & Seelsorge

Österreich

www.iigs.at



Inštitut za integrativno geštalt
pedagogiko

Slowenien

gestaltpedagogika.rkc.si



Institut für Integrative
Gestaltpädagogik und
heilende Seelsorge

Nord-West-Deutschland e.V.

www.ignw.de



Gestaltpädagogik für Schule
und Bildung, Seelsorge und
Beratung Niedersachsen e.V.

Niedersachsen

www.gestaltpaedagogik-niedersachsen.de



Inštitút Integratívnej
Geštaltpedagogiky a
Duchovnej Formácie

Slowakei



Institut für integrative
Gestaltpädagogik in Schule,
Seelsorge und Beratung

Schweiz

www.igch.ch



Društvo Integrativne
Geštalt Pedagogije

Kroatien



DIE NÄCHSTEN AUSGABEN

- Nr. 110: Gesellschaftliche Sinnkrise als Zuversichtskrise
- Nr. 111: Identitätsdiffusion – auf der Suche nach uns selbst
- Nr. 112: Gewalt, Aggression, Frieden und Versöhnung
- Nr. 113: begehren, zerstören, aufbauen

Österreichische Post AG
PZ 22Z043441 P

Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge, Berliner Ring 54, 8047 Graz

Retouren an A-8047 Berlinerring 54